

Muz 1390

C

6918

175
Auszug aus «Streffleurs Militärische Zeitschrift
organ der militärwissenschaftlichen Vereine».
Band. 10. und 11. Heft. — Redigiert von Major Viktor Grzesicki.

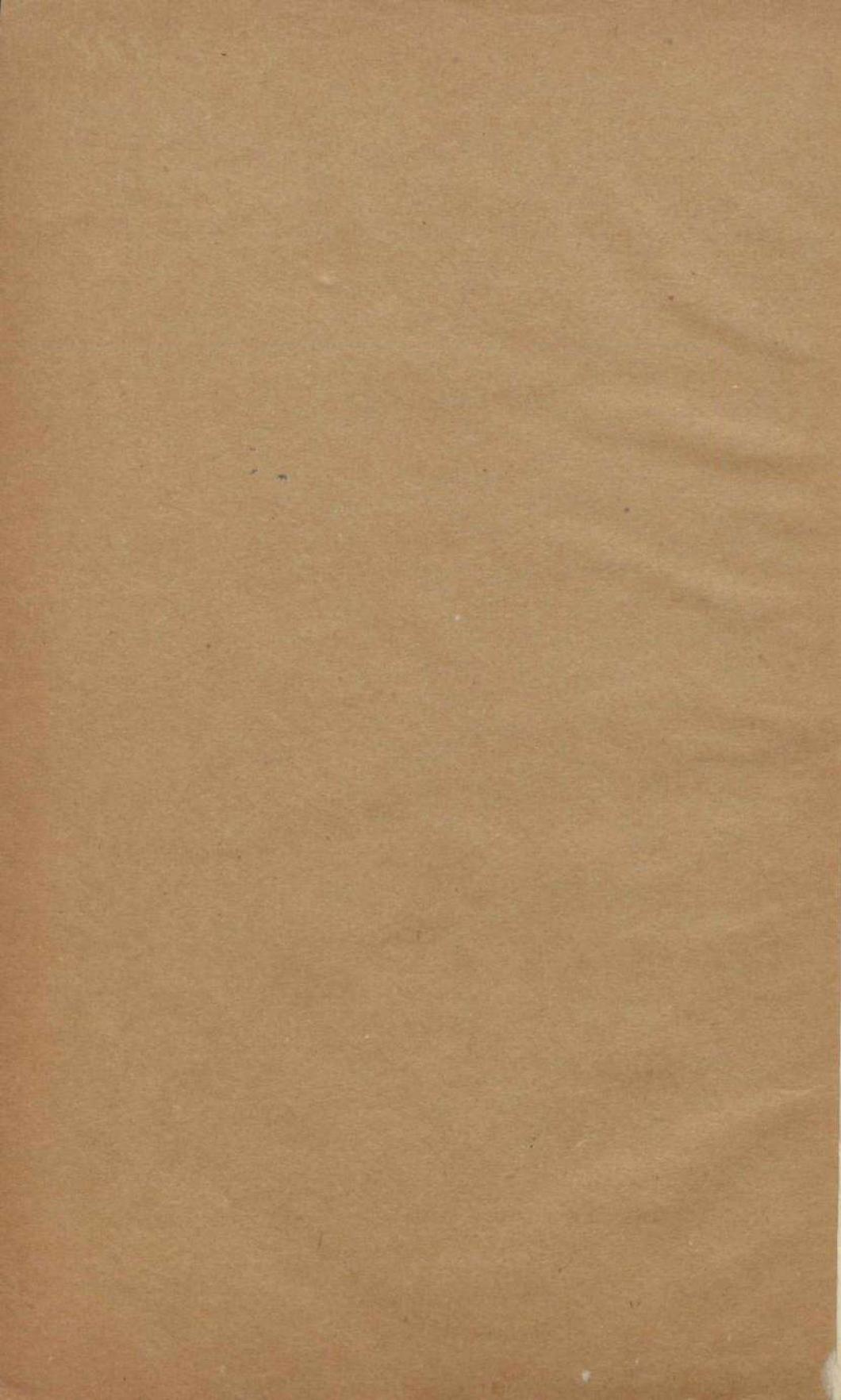
Der
Infanteriekampf in der ober-
italienischen Tiefebene.

Von einem Generalstabsoffizier.

Mit 20 Textskizzen und -figuren.

WIEN, 1907.

Verlag von L. W. Seidel & Sohn, k. u. k. Hofbuchhändler
I. Graben 49.



1140
70182/-1

Sonderabdruck aus »Streffleurs Militärische Zeitschrift
zugleich Organ der militärwissenschaftlichen Vereine«.

1907. II. Band. 10. und 11. Heft. — Redigiert von Major Viktor Grzesicki.

Der ~~701~~

Infanteriekampf in der ober- italienischen Tiefebene.

11-481

Von einem Generalstabsoffizier.

Mit 20 Textskizzen und -figuren.

WIEN, 1907.

Verlag von L. W. Seidel & Sohn, k. u. k. Hofbuchhändler
I. Graben 13.

46839

Nemzeti Községi Egylet
Hadtudományi és Honvédtudományi Kar
197-314
Lelt. sz.: 423.

HADTUDOMÁNYI
~~11481~~
KÖNYVTÁR *

949/1910

W. K. H. HONVÉDSÉG
LUDOVIKÁ AKADÉMIA
KÖNYVTÁRA

H-278 a

Unsere Anschauungen über die Kampfweise der Infanterie fußen auf jenen Formen, in welchen die erste mit Hinterladegewehren bewaffnete Infanterie im Jahre 1866 ins Gefecht trat und haben sich an den Erfahrungen der seitherigen Feldzüge fortgebildet. Die Erscheinungen der meist gewürdigten und wissenschaftlich am gründlichsten ausgebeuteten Feldzüge 1870/71 und 1877/78, in neuerer Zeit auch jene des Krieges in Südafrika, haben auf die Fortentwicklung unserer Anschauungen über Infanterietaktik den größten Einfluß geübt und die aus ihnen abgeleiteten Lehren bilden die Grundlagen der Gefechtsvorschriften aller europäischen Armeen. So stimmen diese Vorschriften dem Wesen nach überein und ihre geringeren Verschiedenheiten fallen umso weniger ins Gewicht, als ja der Ernstfall Schablonen zerbricht und die eingeübten Friedensformen den momentanen Verhältnissen zwingend anpaßt. Auch der große Krieg in Ostasien, dessen Erfahrungen nach und nach veröffentlicht werden, beginnt unsere Anschauungen über das Infanteriegefecht zu beeinflussen, es scheint jedoch, daß er, vorwiegend als Kampf um Positionen geführt, tiefgreifende Änderungen unserer Gefechtsweise nicht zur Folge haben dürfte und es müssen seine Lehren, als noch nicht feststehend, gegenwärtig noch beiseite bleiben. Die großen Infanteriekämpfe der früher genannten Feldzüge haben im mitteleuropäischen Hügel- und Berglande und im Mittelgebirge stattgefunden und die Kampfweise war den Eigentümlichkeiten dieses Terrains angepaßt, die sich zusammenfassen lassen in der Charakteristik: gewellter Boden mit wechselnder Bedeckung, die meist mehr als die Hälfte der Bodenfläche freiläßt; daher Übersichtlichkeit und weitreichende Waffenwirkung. Auf dieser allgemeinen Unterlage sind denn auch alle neueren Gefechtsvorschriften aufgebaut.

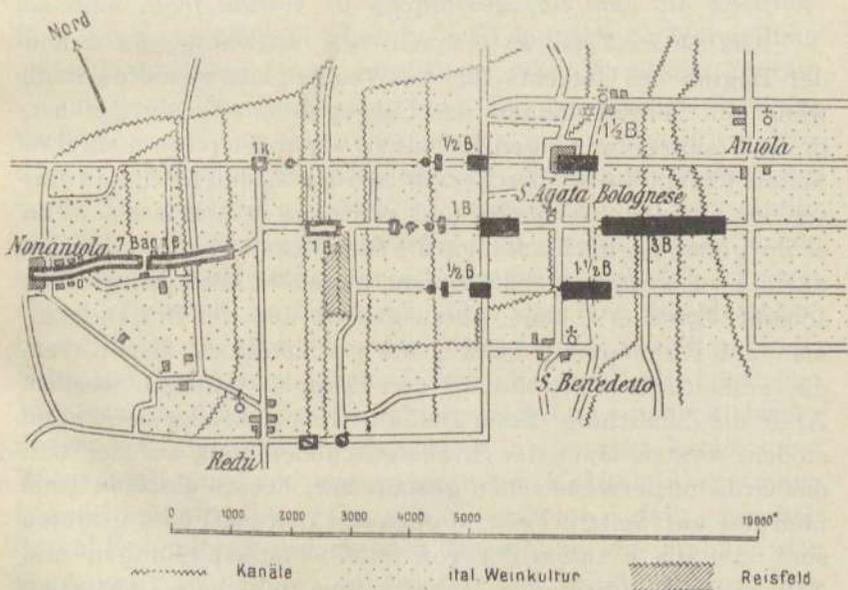
Der österreichisch-ungarischen Armee war es seit Einführung des Hinterladers nicht beschieden, Erfahrungen in einem großen Feldzuge selbst zu sammeln. Die eigenartigen Verhältnisse des Okkupationsfeldzuges boten dem dort beteiligten Bruchteil der Armee meist nur für den besonderen Fall gültige Lehren. Andererseits wurden die Erfahrungen der Feldzugsjahre 1848, 1849, 1859 und 1866 in Italien der Vergessenheit überantwortet, schien es doch, als hätten sie — von neueren Ereignissen überholt — nur mehr historischen Wert, weil die Kampfweise, die dort im Jahre 1866 zum Siege geführt, gleichzeitig in Böhmen gänzlich versagt hatte. Und doch wäre es richtiger, eben aus der Erfahrung dieser Feldzüge all das festzuhalten, was, in den Eigentümlichkeiten des dortigen Terrains begründet, heute noch Geltung hat, obwohl die seither fortgeschrittene Bewaffnung die Kampfweise gänzlich umgestaltet hat. Der Charakter der oberitalienischen Tiefebene würde auch die heutigen, dem Hügel- und Berglande angepaßten Normen für die Gefechtsführung und für die Kampfweise der Infanterie stark beeinflussen und dort kämpfende Gegner zwingen, manches ähnlich zu machen wie in den genannten Feldzugsjahren und manches abzustoßen, was wir heute für moderne und modernste Taktik halten.

Vom militärischen Standpunkte betrachtet, zeigt der oberitalienische Kriegsschauplatz drei Zonen: eine der Abdachung der Alpen vorgelegte nördliche Randzone aus Diluvialschotter, d. i. ein bewegtes, dicht kultiviertes Hügelland, das in Form von Rideaux den Flüssen stellenweise bis in die Ebene folgt; dann die ebenso gut kultivierte, vollkommen flache Zone des Alluviums, d. i. die große Tiefebene selbst; endlich die Lagunenzone, ein relativ schmaler Streifen an der adriatischen Küste.

Da die nördliche Randzone Hügelland und daher von jenem Terrain nicht sehr verschieden ist, für das die modernen Gefechtsvorschriften allgemeine Gültigkeit haben, da weiters die Lagunen für größere Operationen kaum in Betracht kommen dürften, behandelt die folgende Studie hauptsächlich den Infanteriekampf in der dicht kultivierten Ebene, um die Unterschiede festzustellen, die dort gegenüber einem Kampfe hervortreten, der sich etwa in dem landläufig als Manöverterrain bezeichneten Gelände abspielt.

Der Marsch zum Gefecht. Der Marsch größerer Infanteriekörper (von der Brigade aufwärts) zum voraussichtlichen Rencontre oder gegen einen in Stellung vermuteten Gegner wird grundsätzlich in mehreren Kolonnen und in einer, der späteren Gefechtsentwicklung ungefähr gleichen Breite erfolgen müssen. Das dichte Kommunikationsnetz wird diese Anordnung in der Mehrzahl der Fälle nicht nur gestatten, sondern oft deshalb geradezu fordern, weil bei der Unübersichtlichkeit des Terrains eine genügende Flankensicherung anders nicht zu erreichen ist, indem feindliche Abteilungen auf den vielen zu den eigenen Marschlinien parallelen Wegen dank der dichten Kultur unbemerkt in der Flanke erscheinen könnten; überdies erschweren dichte Kultur, zahlreiche Gräben und Einfriedungen die Entwicklung derart, daß diese kaum rechtzeitig geschehen könnte, wenn sie nicht schon im Marsch angebahnt wurde. Auch wird die Unübersichtlichkeit des Terrains oft zu überraschenden Zusammenstößen auf kürzesten Entfernungen führen.

Skizze 1.

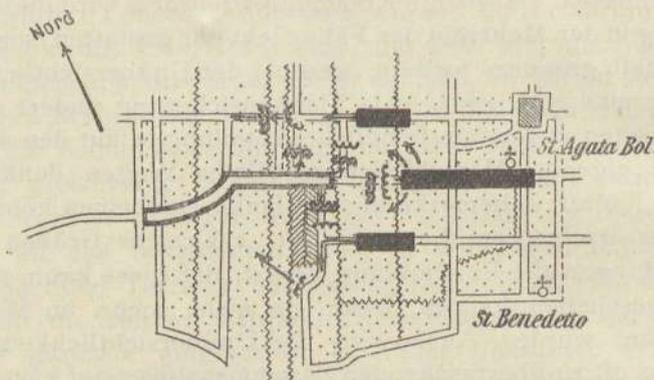


Vergrößerung aus der Generalkarte.

Skizze 1 zeigt eine Infanteriebrigade in einer einzigen Kolonne, nur durch die Vorhut und von schwachen Seitenhuten gesichert — also in einer Form, wie sie im übersichtlichen Terrain recht gut entsprechen könnte — im Anmarsche

gegen eine gleichstarke Brigade, die sämtliche durchlaufenden Kommunikationen in einer ihrer Entwicklung nicht wesentlich übersteigenden Breite zur Bildung von Nebenspalten ausgenützt hat.

Skizze 2.



Kultur wie in Skizze 1.

Aus Skizze 2 ist zu ersehen, wie schwierig sich schon der Beginn des Gefechts für die Westbrigate gestalten muß, wenn die Seitenkolonnen des Ostgegners, offensiv geführt, in die Flanken der langen Kolonnen vorstoßen; von mehreren Seiten überraschend beschossen, wird sich diese Brigade nur schwer entwickeln können und zufrieden sein müssen, wenn es ihr gelingt, gleich anfangs die Bataillone, wie sie kommen, dorthin zu werfen, wo die Gefahr augenblicklich am größten scheint. Dann erst kann, vorausgesetzt daß der Brigadekommandant Ruhe genug behält, um planmäßig zu disponieren, die einheitliche Verwendung der Truppen befohlen werden. Aber die Zumittlung dieser Befehle wird auf Schwierigkeiten stoßen, weil sie längs der Straße geschehen muß, auf der sich das Gros mittlerweile schon gestaut hat, dessen einzelne Teile überdies auf Seitenwegen abgezweigt und ins Feuer getreten sind, um die Flanken der von feindlichen Abteilungen und Patrouillen beschossenen Haupttruppe zu sichern. In jedem Fall wird sich das Eintreffen der Befehle mindestens verzögern.

Dieselben Schwierigkeiten finden die Befehlsempfänger bei ihren Anordnungen, besonders dann, wenn ihnen die überraschte Truppe, der Not gehorchend, schon aus der Hand geraten sein sollte. Die Lage der Westbrigate ist gewiß kritisch, und nur willensstarke Kommandanten und wohl-

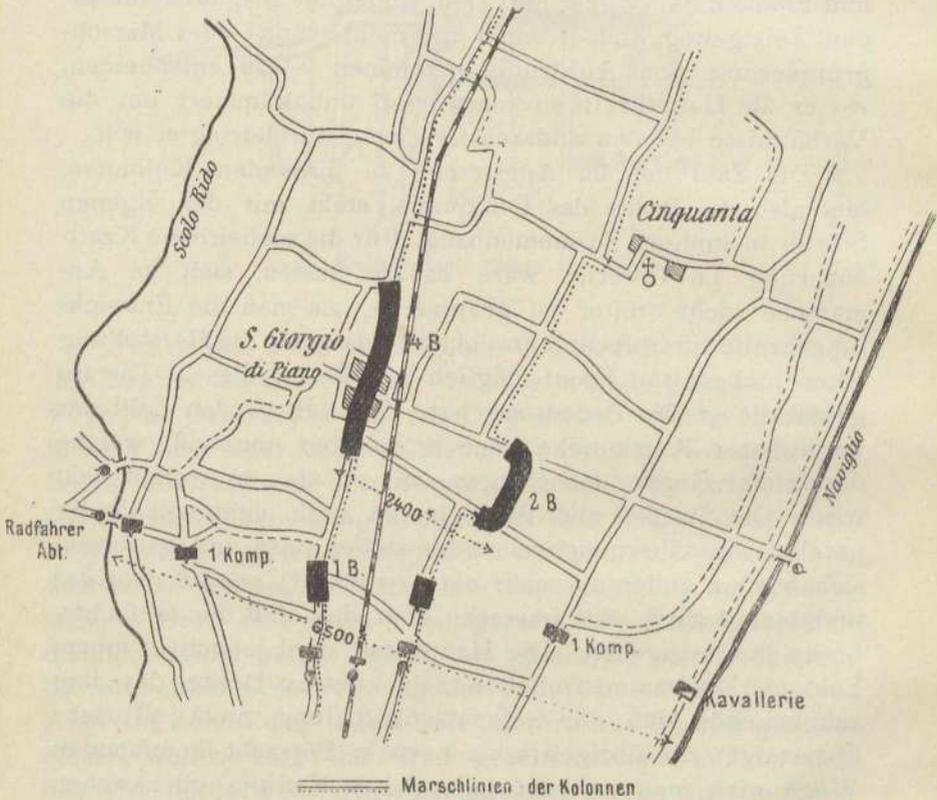
disziplinierte Truppen werden ihr gewachsen sein. Beim Ostgegner sind Dispositionen für das Gefecht selbst kaum mehr nötig, denn die Gefechtsgruppierung ergibt sich ohne weiteres aus dem Anmarsch und die Aufgaben der Kolonnen sind von vornherein klar: jede Kolonne, nun Gefechtsgruppe, dringt in der Marschrichtung vor; stößt sie auf keine oder auf schwache feindliche Kräfte, so greift sie mit dem eigenen Kraftüberschuß flankierend in das Gefecht der Nachbarkolonne ein. Während die Gefechtsgruppen im Vordringen bleiben oder doch ihre Marschlinie behaupten, Front und Flanken daher gesichert sind, findet der Brigadekommandant Zeit genug, sich — wenn dies nicht schon in der Marschgruppierung zum Ausdruck gekommen — zu entscheiden, wo er die Hauptkraft einsetzen und, unbekümmert um die Verhältnisse bei den anderen Gruppen, durchdringen will.

Die Zahl der im Anmarsche zu bildenden Kolonnen, hier also die Breite des Echiquiers, steht mit der eigenen Stärke in innigem Zusammenhang. Für die einheitliche Kraftäußerung im Gefecht wäre es am besten, sich im Anmarsche nicht breiter zu gruppieren, als man die Entwicklungsbreite im Gefecht wünscht, weil dadurch die Herstellung einer lückenlosen Front möglich ist, die in diesem Terrain gewiß die größte Bedeutung hat. Bei der großen Zahl der verfügbaren Kommunikationen ist es aber ungewiß, welche davon der Gegner einschlagen, wo er also zu treffen sein wird. Die Straßen und Wege laufen auch nicht vollständig parallel, sie nähern sich einander stellenweise und entfernen sich wieder anderswo mehr als erwünscht, so daß man genötigt sein wird, im Anmarsche über das Maß der Gefechtsbreite hinauszugehen. Die Hauptkraft wird jedoch in einem Echiquier beisammenzuhalten sein, dessen Breite das ihm zukommende Maß der Gefechtsentwicklung nicht allzusehr übersteigt; die übrigen etwa noch in Betracht kommenden Wege wird man von untergeordneten Kräften überwachen lassen, denen die Aufgabe von Seitenhuten zufällt, nämlich durch Festhaltung der eigenen Marschlinie die Flanken der Hauptkraft zu sichern, mindestens aber das Vordringen des Feindes zu verzögern und die drohende Gefahr durch Gefechtslärm und rasche Meldung zu avisieren. Außerdem dienen diese Abteilungen auch der Aufklärung; sie erweitern den Raum, in dem sich die eigenen Kräfte gesichert vorbewegen, nach der Breite und erleichtern andererseits die Feststellung, in welcher Ausdehnung der Gegner vorrückt.

Hiedurch wird auch das nahe Vorbeimarschieren gegnerischer Kräfte, wie es bei Friedensübungen im Walde vorzuziehen pflegt und zu schwierigen Situationen führt, vermieden. Die der Hauptkraft näheren Marschlinien werden schwächeren Infanterieabteilungen, die entfernteren Kavallerie- oder noch besser Radfahrerabteilungen oder Radfahrerpatrouillen zuzuweisen sein.

Eine derartige Marschgruppierung zeigt Skizze 3.

Skizze 3.



Vergrößerung aus der Generalkarte.

Nicht eingezeichnet: durchwegs dichte italienische Weinkultur.

Das Beisammenhalten der Kraft auf schmalen Raum hat den Nachteil, daß das Gefecht im großen ganzen frontal geführt werden muß. Umfassungen glücken dann erst im Verlauf des Gefechts entweder dadurch, daß die eigene Front den feindlichen Flügel zufällig überragt, oder sie müssen,

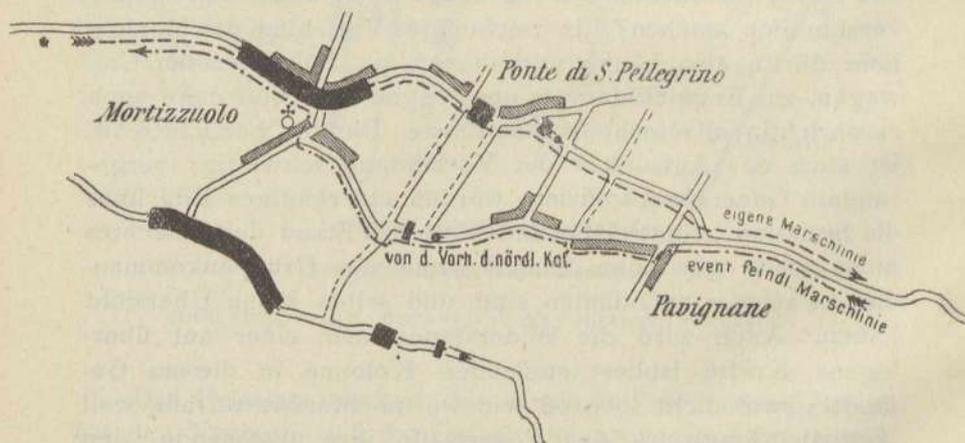
gleichfalls erst während des Gefechts, von hinten her ange-
setzt werden. Im Detail wird in diesem Terrain die Um-
fassung im Gefechte wohl eine Rolle spielen; ihr planmäßiges
Einleiten im Anmarsche (Angriff aus zwei Fronten) stößt hier
jedoch auf viel größere Schwierigkeiten als im übersichtlichen
Manöverierterrain, wo übrigens das konzentrische Zusammen-
wirken getrennter Kolonnen auch nicht immer leicht wird.
Die Übersichtlichkeit jedoch, die ein Verfehlen der Marsch-
linien ziemlich ausschließt und die Richtung hörbaren Ge-
fechtslärms rasch feststellen läßt, dann die Möglichkeit, durch
Kavallerie die Verbindung getrennter Gefechtsgruppen her-
zustellen und durch Rekognoszenten schon auf weite Ent-
fernung Einblick in die Situation beim Feinde und Nach-
richten über den Stand des Gefechts zu gewinnen, vor allem
aber die bedeutende Widerstandsdauer, die moderner Infan-
terie und Artillerie dank ihrer weittragenden Waffen im
übersichtlichen Terrain innewohnt, alle diese Umstände kom-
men der Einheitlichkeit der Gefechtshandlung im Manöver-
terrain dennoch zu statten.

Im Terrain der oberitalienischen Tiefebene fehlen diese
Hilfsmittel. Das richtige Einhalten von Marschlinien, die aus
Wegstücken kombiniert sind, ist oft außerordentlich schwierig,
erfordert vorzügliche Karten, gespannte Aufmerksamkeit und
große Orientierungsgabe; wegekundige Führer werden zwar
die kürzesten Verbindungen zwischen bestimmten Ortschaften
mit Sicherheit weisen können, wie aber soll man ihnen eine
aus Teilen verschiedener Straßenzüge kombinierte Marschlinie
verständlich machen? Ein zeitweiliges Verfehlen der Marsch-
linie dürfte also häufig vorkommen, zu zeitraubenden Um-
wegen, zur Entwicklung am unrichtigen Orte und dann auch
zu unrichtigen Gefechtsfronten führen. Da die Übersicht fehlt,
ist auch das Aufsuchen der Verbindung schwierig; vorge-
sendete Generalstabsoffiziere werden ein richtiges Bild über
die Situation beim Feinde und über den Stand des Gefechtes
nicht rasch gewinnen können, weil die Gruppenkomman-
danten schwer aufzufinden sind und selbst keine Übersicht
haben. Auch wird die Widerstandsdauer einer auf über-
legene Kräfte isoliert stoßenden Kolonne in diesem Ge-
lände gewiß nicht so groß sein wie im Manöverterrain, weil
hier die Tragweite der Feuerwaffe ihre abstoßende, den
Angriff verzögernde Wirkung nicht voll äußern kann. Das
Zusammenwirken getrennter Kolonnen ist hier also viel zu
wenig verbürgt, um darauf Umfassungen im Gefechte

basieren zu können. Deswegen ist es besser, die Kräfte schon vor dem Gefechte beisammen zu haben, als sie erst im Gefechte vereinigen zu wollen. Allerdings wird man sich dann im Gefechte oft frontal durchkämpfen müssen, wie es Napoleon, ähnlichem Prinzip folgend, meist auch tun mußte. Wie später nachgewiesen werden soll, liegen aber die Verhältnisse für den Durchbruch hier viel günstiger als im offenen Terrain. Überhaupt nähern sich hier die taktischen Verhältnisse denjenigen früherer Epochen bis zu einem gewissen Grade. Es ist daher nur logisch, wenn die Grundsätze des größten Kriegsmeisters jener Zeit wieder lebendig werden.

Die Sicherung im taktischen Bereiche fordert, auch solche Wegstücke zu berücksichtigen, die wohl in der Marschrichtung führen, sich aber nicht zu durchlaufenden eigenen Marschlinien kombinieren lassen, denn das reiche Kommunikationsnetz läßt es möglich erscheinen, daß der Feind eben diese Wegstücke in seine Marschlinien eingeschaltet hat. Die Vorhuten werden daher Detachements dahin entsenden müssen; da solche Detachierungen mehrmals vorkommen können und das zeitgerechte Wiederanschließen der abgetrennten Teile aber infolge der verschiedenen Weglängen, der schwierigen Orientierung etc. nicht immer gesichert ist, so wird man die Vorhuten im allgemeinen stärker halten müssen als im Manöverterrain.

Skizze 4.



Vergrößerung aus der Generalkarte.

Nicht dargestellt: durchwegs italienische Weinkultur.

Auch dürfte es sich empfehlen, die gegenseitigen Distanzen der einzelnen Vorhutglieder im allgemeinen kleiner zu halten, als man es im übersichtlichen Terrain zu tun gewohnt ist, weil überraschende Zusammenstöße auf kürzeste Entfernungen nicht ausgeschlossen sind und rasche Unterstützung der in den Kampf getretenen Abteilungen bedingen. Doch ist bei dieser Verkürzung der Distanzen andererseits eine gewisse Beschränkung nötig, denn Kanäle, Einfriedungen und dichte Kultur verzögern die Entwicklung des nachfolgenden Vorhutgliedes, beziehungsweise der Haupttruppe und es ist schließlich doch wichtiger, daß die zu sichernde Gruppe geordnet ins Gefecht trete, als daß die Sicherungstruppe rasch unterstützt werde. In unserem offenen Terrain sind die relativ großen Distanzen der Vorhutglieder nicht allein durch die größere Widerstandsdauer, sondern auch durch die größere Anzahl der Dispositionsmöglichkeiten bedingt; die der Vorhut folgenden Kräfte müssen hier nicht immer zur unmittelbaren Verstärkung der vorderen verwendet werden, sie können seitwärts verschoben oft viel besser wirken; solche Verschiebungen brauchen Zeit und Tiefe, daher größere Distanzen der Vorhutglieder. Im unübersichtlichen Terrain der italienischen Tiefebene, bei dem überraschenden Gefechtsbeginn und der relativ geringen Widerstandsdauer verbieten sich weitausholende Manöver von selbst und es scheint daher gerechtfertigt, die Distanzen der Vorhutglieder bloß aus dem Zeitbedarf für die Entwicklung des von ihnen zu sichernden Körpers zu errechnen. Die Figuren der folgenden Seite zeigen die als Grundlage der Berechnung gewählten Entwicklungen (zurückzulegenden Wege).

Rechnet man wegen des schwierigen Terrains mit einem Terraingewinn von 1^x pro Sekunde, so brauchen:

$\frac{1}{2}$ Kompagnie (Vorpatrouille) etwa $1\frac{1}{2}^1$;

$1\frac{1}{2}$ Kompagnien (Vortrab ohne Vorpatrouille) etwa 3^1 ;

$3\frac{1}{2}$ Kompagnien (starker Vortrab ohne Vorpatrouille) etwa 7^1 zur Entwicklung.

Wenn die Widerstandsdauer, als gänzlich unbestimmbar, unberücksichtigt bleibt und für den vorrückenden Gegner die Geschwindigkeit von 100^x pro 1^1 (Straße) veranschlagt wird, so ergeben sich die nachfolgenden theoretischen Distanzen:

Spitze 150—200^x;

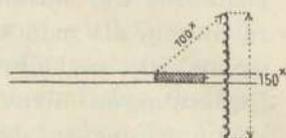
Vorpatrouille 300—700^x;

Vortrab, unter der Voraussetzung, daß er die Entwicklung zweier Baillaone der Vorhutreserve oder der Haupttruppe garantieren soll, zirka 1200 bis 1500^x. Die Distanzen liegen demnach zwischen den Minimal- und den Mittelwerten, die das D.-R., II. Teil, angibt.

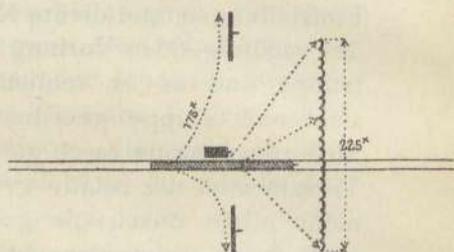
Um Überraschungen vorzubeugen, wird es sich hier noch mehr als im Manöverterrain empfehlen, der Infanteriespitze Reiter oder noch besser Radfahrer auf Distanzen bis zu zirka 1 km streckenweise in raschem Tempo voranzusenden. Der Radfahrer wäre in dieser Verwendung dem Reiter überlegen; er gleitet lautlos auf der Straße dahin, lenkt also die Aufmerksamkeit weniger auf sich als der Reiter, den der Hufschlag verrät; er sieht von seiner geringen Augenhöhe besser in die benachbarte Kultur als der Reiter, dessen Auge meist in der Höhe der unteren Äste der Maulbeerbäume liegt; er hört infolge seiner eigenen Lautlosigkeit auch besser, bietet ein kleineres, weniger empfindliches Ziel und entzieht sich dem Gegner ebenso rasch oder noch rascher als der Reiter.

Wird die Straße in dieser Weise überwacht, das Abbiegen feindlicher Patrouillen oder Abteilungen ins Terrain rechtzeitig wahrgenommen und gemeldet, so können Überraschungen auch in der dichten Kultur vermieden werden.

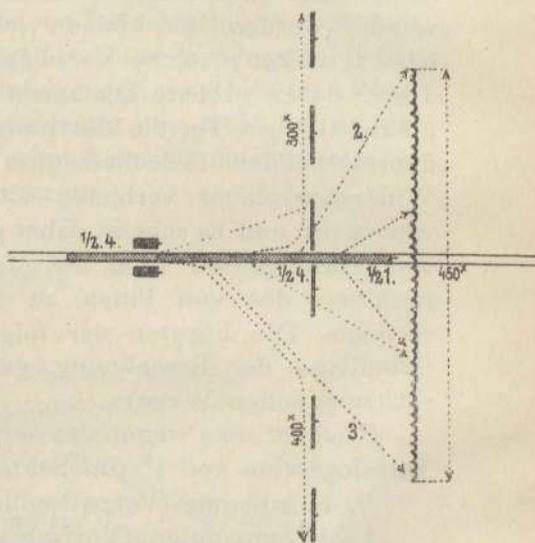
1/2 Komp.



1 1/2 Komp.



3 1/2 Komp.



Verbindung. Die Aufrechterhaltung der Verbindung zwischen den Vorhutgliedern und mit der Haupttruppe erfordert wegen der zahlreichen Straßenabzweigungen und der Unübersichtlichkeit besondere Aufmerksamkeit, denn verhängnisvoller als in jedem anderen Terrain kann hier das Abkommen der Sicherungstruppen oder das Einschlagen ungesicherter Wege seitens der Haupttruppe werden. Der Hinweis auf die Ereignisse bei der Division Ceraie in der Schlacht bei Custozza genügt wohl, die Bedeutung dieses Dienstes klar zu machen.

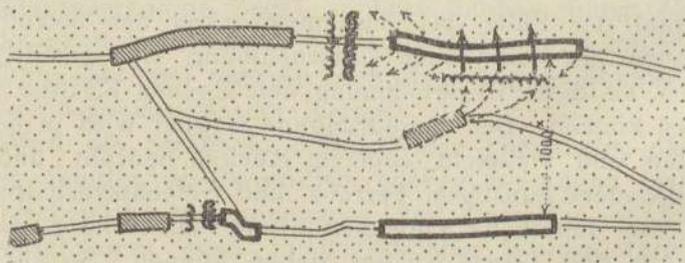
Durch bloßes Einschalten einer Kette von Leuten zwischen die Vorhutglieder wäre die Verbindung allerdings nicht verbürgt, denn wenn dem Infanteristen, etwa infolge augenblicklicher Unaufmerksamkeit, das Abzweigen seines Vordermannes von der bisher verfolgten Straße entgangen, so hat er, bei der Straßengabel angelangt, kein Mittel, um festzustellen, welcher der einzuschlagende Weg ist, wenn er den Vordermann nicht wiedersieht. Die Überwachung und Regelung des Verbindungsdienstes wäre mindestens dort, wo die Distanzen der Vorhutglieder groß sind, einem berittenen Offizier (Adjutanten) zu übertragen, dem 2 bis 3 Reiter, oder noch besser 1—2 Radfahrer zur Verfügung zu stellen wären. Da er sich zwischen den zu verbindenden Gliedern rasch hin und her bewegen könnte, würde er auch jederzeit erkennen, ob der Verbindungsdienst funktioniert und könnte durch Aufstellung eines Reiters (Radfahrers) an wichtigen Weggabeln das richtige Abbiegen überwachen und in Fällen, wo die Verbindung dennoch abgerissen wäre, den richtigen Weg sehr bald ermitteln.

Auch die Verbindung zwischen den Kolonnen gewinnt in diesem Terrain erhöhte Bedeutung. Im Manöverterrain wird ein etwaiges Einschleichen feindlicher Kräfte ins Intervall zweier Kolonnen meist schon erkannt werden, ehe diese Kräfte auf nächster Distanz gegen die Flanke einer der Kolonnen wirksam werden und es wird dann in der Mehrzahl der Fälle das Zusammenwirken der betroffenen Kolonnen der feindlichen Unternehmung viel gefährlicher werden, als diese Unternehmung den eigenen Kräften hätte werden können. Der eingedrungene Gegner wird in beiden Flanken und vielleicht auch im Rücken bedroht, und nur bei besonders günstigen Terrain- und Gefechtsverhältnissen wird die feindliche Gefechtsführung aus dieser Unternehmung fürs Ganze Nutzen ziehen können. So günstige Bedingungen, z. B. die Besitznahme und Behauptung einer

die Kolonnen trennenden Höhe, setzen aber eine grobe Unterlassung seitens der eigenen Führung voraus, müssen daher als Ausnahmen betrachtet werden.

Eine andere Folge mangelhaften Verbindungsdienstes könnte sein, daß das Zurückbleiben einzelner Kolonnen vom oberen Kommando unbemerkt bleibt. Auch dies bedeutet im übersichtlichen Terrain noch keine Gefahr. Wenn eine Kolonne hiedurch auch in die Lage käme, eine Zeitlang isoliert und gegen Übermacht zu kämpfen, so wäre sie dieser Aufgabe in einem Terrain, das die volle Verwertung der weittragenden Feuerwaffen erlaubt, wohl gewachsen. Der Gefechtsverlauf ist eben in solchem Terrain ein langsamer, die Widerstandsdauer eine große; die Nachbarkolonne wird meist noch rechtzeitig ins Gefecht eingreifen, denn allzuweit kann sie ja nicht zurück sein. Sie wird auch sehr wirksam eingreifen können, denn das Terrain erleichtert ihrem Kommandanten die Orientierung über die Lage und gewährt relativ sichere Grundlagen für den Entschluß.

Viel empfindlicher kann der Mangel seitwärtiger Verbindung im oberitalienischen Terrain werden. Das Einschleichen feindlicher Kräfte ins Intervall zweier Kolonnen, begünstigt durch eine unbewacht gebliebene Parallelkommunikation, wird oft erst dann zu erkennen sein, wenn der Feind die Flanke einer Kolonne schon auf nächster Distanz überrascht. Die Nachbarkolonne wird durch den Gefechtslärm wohl alarmiert, aber ehe sie Ort und Ursache richtig zu erfassen vermag, ehe sie eine passende Querverbindung findet oder den Entschluß faßt, quer durch die Kultur einzugreifen, mit einem Wort, ehe sie mit entsprechenden Kräften auf dem Kampforte erscheint, kann dort eine für das Gefecht des Ganzen ungünstige Teilentscheidung schon gefallen sein.



Ähnlich liegen die Verhältnisse, wenn eine Kolonne den andern gegenüber einen größeren Vorsprung gewinnt. Auch hier spielt die Tatsache der geringeren Widerstandsdauer überlegenen Kräften gegenüber die Hauptrolle; dem Zusammentreffen folgt sehr bald die Umklammerung, und die isolierte Kolonne kann bereits geschlagen sein, ehe die zurückgebliebene Nachbarkolonne einzugreifen vermag.

Die Verbindung wird also mit größter Aufmerksamkeit zu handhaben sein. Sind die durchlaufenden Kommunikationen mit eigenen Kolonnen belegt, so erübrigt noch das Einschleiben von Verbindungsabteilungen auf die nicht durchlaufenden Parallelwege. Bei Besprechung der Marschsicherung wurde erwähnt, daß schon die Vorhuten auf solche Wegstücke zu detachieren hätten. Da aber die Haupttruppe darauf nicht unbedingt rechnen kann, die von der Vorhut entsendeten Abteilungen auch nur schwach sein können, so wird mitunter das Einschleiben von Verbindungsabteilungen auch seitens der Haupttruppe geboten sein. Da diese Abteilungen Widerstand leisten sollen, ist Infanterie hiefür erwünscht. Andererseits wird es Infanterieabteilungen oft nicht möglich sein, bald wieder zu ihrem Körper oder zum entsendenden Kommando zurückzukommen, besonders dann nicht, wenn ihre Marschlinie nicht wieder in jene der eigenen Kolonne einmündet. Geraten sie auf die Marschlinie der Nachbarkolonne, so werden sie im Marsche aufgehalten und erreichen die ursprüngliche Marschlinie erst sehr spät. Deshalb würden auch für diesen Dienst Radfahrerabteilungen am besten entsprechen.

Zur Feststellung des Verbleibes der Nachbarkolonne werden überdies die vorhandenen Querverbindungen durch Entsendung von Verbindungspatrouillen (Reiter oder Radfahrer) auszunützen sein — ein Vorgang, der bei uns zwar auch für Manöverterrain vorgeschrieben ist, wegen der leichteren Verhältnisse aber oft vereinfacht oder ganz unterlassen werden kann. Da die Aufmerksamkeit der Kommandanten vielfach in Anspruch genommen ist, wird es sich empfehlen, bei jeder größeren Kolonne einen Generalstabsoffizier für die beständige Handhabung des Verbindungsdienstes und die Evidenz der abgesendeten Patrouillen und Abteilungen verantwortlich zu machen, ihm hiefür Reiter, Radfahrer (eventuell Radfahrerabteilungen, die an der Tete der Haupttruppe einzuteilen wären) zuzuweisen.

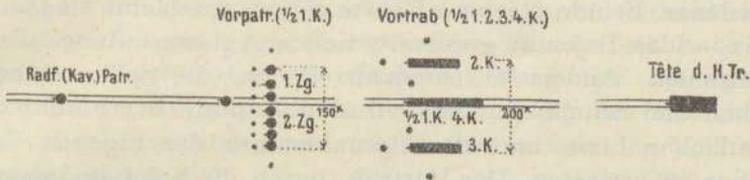
Das Gefecht. In den mit dichter, zusammenhängender italienischer Weinkultur bedeckten Teilen der Tiefebene ist ein Gefecht kaum anders als *rencontre*artig zu denken. Will einer der beiden Gegner, auf welcher Grundlage immer, ein verteidigungsweises Gefecht führen, so kann er dies nur dort mit Aussicht auf Erfolg tun, wo freie Terrainstrecken Ausschuß und Übersicht bieten, oder wo Höhen trotz der Kultur genügenden Einblick ins Vorfeld gestatten. Wo solche Vorteile fehlen, wird man genötigt sein, auch Aufgaben defensiver Natur angriffsweise durch kurzes überfallartiges Entgegengehen zu lösen.

Rencontregefecht. Hiedurch erhält das Gefecht abermals den Charakter des *Rencontres*. Diese Art des Gefechtes ist somit für die mit dichter Kultur bedeckte Ebene die charakteristische und soll zunächst vom Standpunkte des Infanteriegefechts betrachtet werden.

Wenn im Ernstfalle die Aufklärung während des Anmarsches im offenen Terrain auch weniger Nachrichten liefern dürfte, als man bei Manövern zu bekommen gewöhnt ist, so dürften diese Nachrichten doch hinreichen, um aus ihnen den Raum des wahrscheinlichen Zusammentreffens mit dem Feinde und auch einige Anhaltspunkte über dessen Kräfteverteilung abzuleiten. Im dicht kultivierten Teil der oberitalienischen Tiefebene dagegen, wo ein Beobachten aus der Flanke fast überall ausgeschlossen ist, wird die Kavallerie, selbst wenn sie Leute und Pferde opfert, meist nicht über die ersten geschlossenen Vorhutglieder des Gegners hinauskommen. Die höheren Kommanden werden also erfahren, daß der Gegner sich nähert, und werden kalkulieren können, wo ein Zusammentreffen zu erwarten steht; ob es aber gegnerische Kompagnien oder Brigaden sind, deren Vorrücken gemeldet ist, wird meist ungeklärt bleiben.

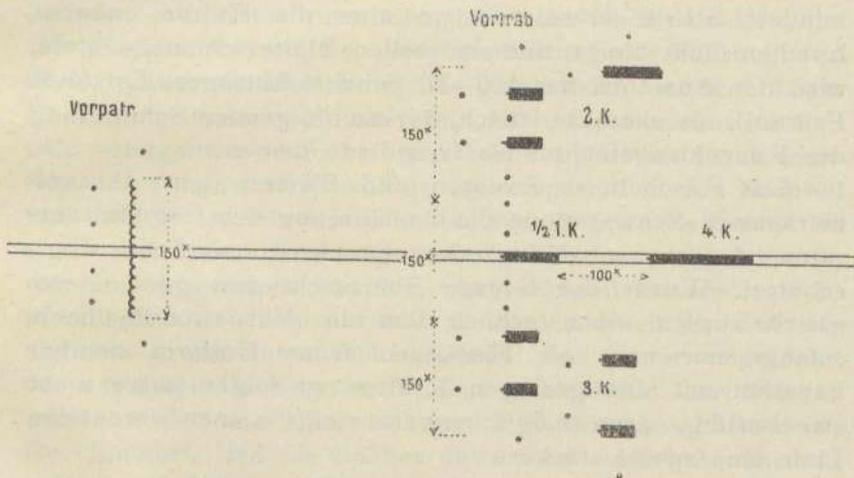
Die Vorhut. Wenn der Ort des Zusammentreffens mit dem Feinde auch ziemlich verläßlich vorausbestimmt werden kann, so würde es sich doch nicht empfehlen, die Kolonne vorzeitig aus der Marschform in vorbereitende breite Formationen übergehen zu lassen, weil die Vorrückung hiedurch sehr verzögert und umso ungeordneter wird, je länger sie querfeldein geschieht. Wenn die Distanzen entsprechend bemessen, d. h. verkürzt sind, liegt für die Vorhutreserve auch kein Grund vor, sich allzu früh zu entwickeln. Vorpatrouille und Vortrab dagegen werden sich bei Annäherung

an den voraussichtlichen Ort des Zusammenstoßes schon in die Breite entwickeln müssen, wofür etwa folgende Formen in Betracht kämen:



Vorpatrouille: Züge in Schwarmgruppen*) mit Entwicklungsintervall, Späher auf Sehweite vor der Front, Gefechtspatrouillen ebensoweit in den Flanken.

Vortrab ($3\frac{1}{2}$ Kompagnien): Doppelreihen auf gleicher Höhe, je nach der Dichte der Kultur mit ganzen oder verminderten Entwicklungsintervallen.



Radfahrerpatrouille: wurde angeschossen, ist zurückgefahren; Vorpatrouille: entwickelt; Vortrab: Entwicklung durch Ausscheiden der geschlossenen Züge angebahnt; Sicherung in Front und Flanken durch Patrouillen (Späher), dann durch Reserven hinter den Flügeln; Verbindungs- patrouillen seit- und vorwärts.

Der Marsch der Vorpatrouille und des Vortrabs verlangsamt sich dann von selbst und es verringert sich hiemit auch die Distanz zur Vorhutreserve oder Haupttruppe.

*) Das italienische Infanterie-Exerzierreglement 1905 führt für diesen Zweck »Schwärme einzeln abgefallen auf gleicher Höhe« ein.

Während die entwickelte Vorpatrouille die Vorrückung fortsetzt, erscheint beispielsweise an der nächsten Straßenbiegung feindliche Infanterie und eröffnet das Feuer auf sie. Weiß die Vorpatrouille nicht bestimmt, daß dem sichtbar gewordenen Feinde stärkere Kräfte folgen, so bleibt sie jedenfalls — das Bajonett gepflanzt, tiefste Aufsatzstellung — im Vorgehen. Anderfalls empfiehlt es sich, die Späher einzuziehen und schußbereit liegend den Anprall der vordersten feindlichen Linie und das Herankommen des eigenen Vortrabes zu erwarten. Der Vortrab, durch die Schüsse avisiert, übergeht nun auch in Schwarmlinie und bleibt im Vorrücken. Je nach der Dichte der Kultur wird der Ausschuß der schußbereit liegenden Vorpatrouille verschieden sein. Zufällige Umstände — das Erreichen einer Bodenwelle, wie sich solche im östlichen Teil der Tiefebene vereinzelt vorfinden, eines Ackers ohne Bäume u. dgl. — können ihn auf mehrere hundert Schritt erweitern; wo aber die Kultur ununterbrochen dicht bleibt und im vollen Blätterschmucke steht, wird der Ausschuß nur 100—50 Schritte betragen. Letzterer Fall soll, als charakteristisch, der nachfolgenden Schilderung des Rencontrefechtes als Grundlage dienen.

Das Rascheln in Zweigen und Blättern wird der aufmerksamen Schwarmlinie die Annäherung des Gegners verraten, den sie, sobald er erkennbar wird, mit Feuer überschüttet. Wurde der Gegner überrascht und geht er sogleich zurück, dann schießt ihm die Vorpatrouille nach, solange nur noch ein Fleckchen seiner Uniform sichtbar ist; ihm mit den geringen Kräften zu folgen, wäre nicht zweckmäßig, denn möglicherweise folgt seiner vordersten Linie eine zweite stärkere.

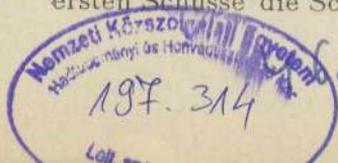
Wurde der Gegner vom eigenen Feuer nicht überrascht, weil es zu früh, etwa schon auf seine Späher abgegeben war, so wird er kriechend oder auch rasch und energisch vorlaufend, Ausschuß suchen, das Feuer in der Front erwidern und Gruppen gegen unsere Flanken schicken. Das Gefecht entspinnt sich ähnlich wie im Wald und muß auch wie ein solches geführt werden. Längeres Feuer auf so kurze Distanz müßte zur Vernichtung führen; der energischere der beiden Kommandanten oder jener, der durch überraschende Feuereröffnung, durch Einschwenken der eigenen längeren Front u. dgl. im Vorteil ist, greift deshalb zum Bajonett. Ist es der Gegner, dann hat die eigene Vorpatrouille die Pflicht, nach Ausnützung der Schußwaffe bis auf Gewehr-

länge den Bajonettkampf anzunehmen und ihre Aufstellung im Handgemenge bis zum Eintreffen des Vortrabs zu verteidigen.

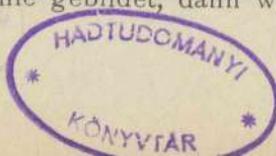
Hatte die eigene Schwarmlinie gestürmt, so ist dies geschehen, um der unhaltbaren Situation durch momentanes Zurückwerfen des gegenüberstehenden Feindes ein Ende zu machen — es ist das die offensive Lösung der defensiven Aufgabe der Vorpatrouille, unter Behauptung der erreichten Linie die Entwicklung und das Herankommen des Vortrabs zu ermöglichen.

Wurde der Feind im Anlaufe geworfen oder wich er schon der Drohung mit dem Bajonett, so wird der Kommandant der Vorpatrouille, jedes planlose Nachstürmen verhindernd, das Verfolgungsfeuer abgeben lassen, zum weiteren Vorgehen aber das Herankommen des Vortrabs abwarten. Bloß Späher, auf Sehweite vorgeschoben, folgen dem Gegner eine kurze Strecke. Sie weiter vorsenden, hat mehr Nach- als Vorteile. Der Hauptvorteil ist die Aufrechterhaltung der Fühlung und die fortdauernde Bedrohung des geworfenen Gegners. Diese Bedrohung äußert sich aber nur bis zu der voraussichtlich bald erfolgenden Aufnahme der zurückgehenden durch nachfolgende Truppen und schlägt dann sogleich in den Nachteil um, daß die umkehrenden Leute nun gegen die Front der eigenen Schwarmlinie eilig zurückgehen und angeschossen werden. Abgesehen von dem unmittelbaren materiellen und moralischen Schaden entsteht auch der Nachteil, daß der eigenen zuwartenden Schwarmlinie das Feuer abgeloct, der nachfolgende Gegner, für den es bestimmt war, avisiert wurde — daß eine Überraschung diesmal ausgeschlossen ist. Der Einwurf, daß die Späher eben nicht umkehren dürften, wäre ungerechtfertigt, denn diese Leute können ja den Kampf gegen eine wieder vorrückende feindliche Schwarmlinie allein nicht aufnehmen, um so weniger, als die eigene Vorpatrouille vorläufig stehen blieb. Bleiben solche Patrouillen oder Späher jedoch nur auf Sehweite vor der eigenen Schwarmlinie, so hat man sie stets als eigene Leute vor Augen, die nicht angeschossen werden dürfen, und ihr Zurückkommen wird unnötig. Erblicken sie den Gegner, so avisieren sie ihn durch Zeichen, worauf die Schwarmlinie das kurze Stück bis in ihre Linie zur Feuereröffnung vorläuft oder -kriecht.

War der Vortrab nicht allzuweit hinten, hat er seine Entwicklung rechtzeitig angebahnt und beim Schall der ersten Schüsse die Schwarmlinie gebildet, dann wird er wohl



6839



meist rechtzeitig ins Gefecht der Vorpatrouille eingreifen können. Käme die Vorpatrouille etwa bereits geworfen zurück, so wäre sie ohne Unterbrechung des eigenen Vorgehens wieder mitzunehmen.

Obwohl auch die Aufgabe des Vortrabs ihrem Wesen nach defensiv hinhaltend ist, muß sie dennoch, und zwar mit noch mehr Recht als bei der Vorpatrouille, angriffsweise gelöst werden, dies immer mit der Einschränkung, daß nicht ein isoliertes Durchgehen nach vorne entsteht. Oft werden natürliche Abschnitte — die auch hier als querlaufende Straßenzüge, Bäche und Kanäle, Ortschaften, Häusergruppen und unbedeckte Terraintreifen vorkommen — die nächste Grenze für die Vorrückung des Vortrabs bilden, von der aus erst später d. i. nach Feststellung des Gefechtsplanes weiter vorgegangen wird.

Ebenso wie der Vortrab die Vorpatrouille hat auch die Vorhutreserve den Vortrab offensiv zu unterstützen, sobald dessen Kampf an einer vorher bestimmten Linie oder am Widerstande des Gegners zum Stehen gekommen ist. Die Form dieser Unterstützung wird später noch erläutert werden.

Der Gefechtsplan. Wie schon anlässlich der Anmarschgruppierung besprochen, verlangt das für die oberitalienische Ebene typische Recontregefecht rasches und energisches Handeln. Zur Feststellung des Gefechtsplanes bleibt dem Kommandanten des Ganzen keinesfalls viel Zeit; den Gefechtsplan etwa auf den Verlauf des Vorhutgefechtes aufbauen zu wollen, wäre verfehlt, denn einem raschen Gegner gegenüber ginge die Initiative unwiederbringlich verloren.

Mehr als in anderem Terrain ist es hier geboten, schon mit einem fertigen Gefechtsplan in den Kampf zu treten, also schon in jener Gruppierung anzumarschieren, in der man fechten will.

Operative Rücksichten, das Verhältnis zu Nachbarcolonnen, oft auch das Terrain werden die Wahl der Gruppierung in vielen Fällen erleichtern; wo aber solche bestimmende Umstände fehlen, wird der Führer diese Wahl frei treffen müssen, und sollte er dabei manchmal auch nicht den besten Entschluß fassen, so mag er sich doch stets vor Augen halten, daß hier mehr als anderswo schon der gute Entschluß genügt, wenn er im Gefecht von einem eisernen Willen dem Gegner rücksichtslos aufgezwungen wird.

Die *Umfassung*. Diese wird in diesem Terrain schon deshalb nicht so ausschließlich anzustreben sein wie im Manöverterrain, weil die Chancen des Durchbruches hier weit günstiger liegen als dort. Ist sie aber beabsichtigt, dann muß die Hauptkraft von vornherein schon am Flügel eingeteilt werden. In den meisten Fällen aber wird es sich bei Körpern bis einschließlich der Brigade meist nur darum handeln, die Haupttruppen der Kolonnen in der Anmarschrichtung angriffsweise ins Gefecht zu führen und während desselben die sich bietenden Gelegenheiten zur *Umfassung* oder zum Durchbruche auszunützen. Die Raum- und Kräfteverhältnisse schränken die Anzahl der möglichen Varianten des Gefechtsplanes ohnedies ein. Hat die Brigade je nach der Anzahl der in Betracht kommenden Kommunikationen zwei oder gar drei Kolonnen bilden müssen, so schrumpft die Hauptkolonne auf wenige Bataillone zusammen.

Die Vorhut jeder Kolonne kann nur schwach sein, ihre Gefechtskraft wird unter den geschilderten Kampfverhältnissen rasch verbraucht sein. Die Deckung der Front durch schwache schütterere Abteilungen, die in breiter Entwicklung die wichtigsten Punkte behaupten, wie dies, wenigstens im Frieden, versucht wird, um eine starke Gefechtsgruppe für den entscheidenden Raum zu erübrigen, ist in diesem Terrain unmöglich. Im Manöverterrain ist die Front für den Kampf um Zeitgewinn bald stark genug, denn die Schußweite des Gewehres hält den Gegner fern, verzögert sein Vorgehen und ermöglicht die wirksame gegenseitige Unterstützung räumlich auf mehrere hundert Schritt getrennter Abteilungen durch Feuer. Im oberitalienischen Terrain aber können zwei durch ein Intervall von 100 Schritt getrennte Abteilungen sich oft nicht mehr unmittelbar unterstützen, denn sie sehen einander und den Gegner, des Nachbars nicht, wissen kaum, was beim Nachbar vorgeht.

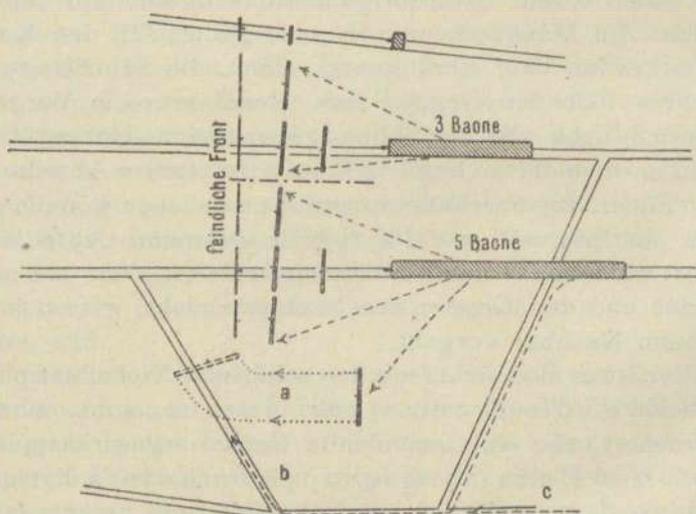
Hier ist es also nichts mit den schüttereren Gefechtsfronten; hier heißt es die Front stark machen, sonst wird sie zertrümmert, ehe eine ausholende *Umfassung* wirksam wird. Front- und *Umfassungsgruppe* erfordern hier ein ganz anderes Kraftverhältnis, als wir es in unserem Terrain abzuschätzen gewohnt sind. Von der Hauptkolonne einer Brigade, die nach Abschlag der eigenen Vorhut noch vier bis fünf Bataillone zählen kann, bleibt aber nach Bildung einer starken Frontgruppe

nicht mehr viel übrig — vielleicht ein bis zwei Bataillone. Behauptet sich die Front oder bleibt sie im Vorgehen, so kann der Brigadier allerdings mit voller Berechtigung eine umfassende Wirkung dieser Reserve anstreben; aber soll er sie hiezu weit seitwärts hinausführen lassen, d. h. in diesem Terrain gänzlich aus der Hand geben, um sie in flankierender Front entwickelt gegen den vermuteten Flügel anzusetzen? Besser scheint es, die Reserve im Staffel hinter dem Flügel der Frontgruppe zu belassen. Ist der Zeitpunkt gekommen und findet sie vor sich keinen Feind, so wird sie einschwenkend die Umfassung vollziehen, ohne während des ganzen Gefechtes ganz aus der Hand des Kommandanten und außer Verbindung mit der Frontgruppe gekommen zu sein.

Dieses Terrain verlangt die Verminderung des Manövers zu gunsten einfacher Gefechtshandlungen, es zwingt zum Zurückgreifen auf die einfachere Gefechtsführung früherer Epochen, die ebenfalls nur mit dem Nahkampf zu rechnen hatten, und auf ihre geschlosseneren engeren Fronten.

Schematische Darstellung der Entwicklung einer Brigade.

(Umfassung beabsichtigt; breite Front.)



Einsetzen der Reserve zur Umfassung:

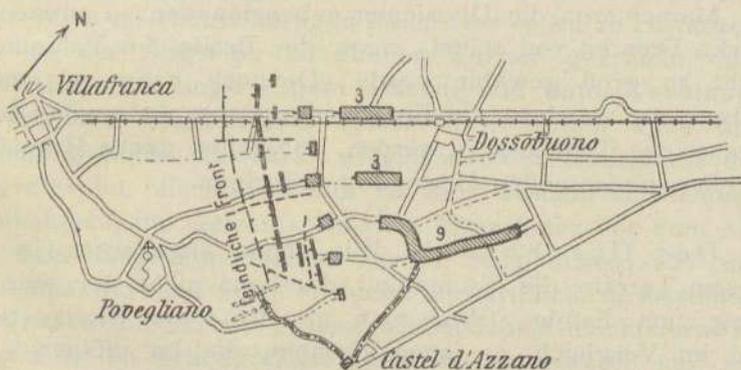
- a) durch Einschwenken aus dem Staffelverhältnis;
- b) durch seitwärtiges Hinausführen und Entwicklung in flankierender Front;
- c) schon durch den Anmarsch.

Bei Körpern von der Infanterietruppendivision aufwärts wird sich die Möglichkeit einer planmäßig vorbereiteten, weiter ausholenden Umfassung eher ergeben, aber auch hier wird letztere keineswegs derart zur Regel werden, wie wir es im Manöverterrain zu sehen gewohnt sind.

Auch die Infanterietruppendivision wird in der ihrer Kraft entsprechenden Vorrückungsbreite selten mehr als drei durchlaufende Kommunikationen finden, also — von schwachen Seitenhuten abgesehen — auch nicht mehr als drei Kolonnen zu bilden haben. Für die Hauptkolonne bleiben dann leicht 8—9 und auch mehr Bataillone. Sie kann die Front stark machen und auch nach Zurücklassung einer frontalen Reserve noch eine Kraftgruppe (2—4 Bataillone) erübrigen, die mit Hilfe günstig verlaufender Kommunikationen eine ausholende Umfassung auszuführen vermögen. Ohne Kommunikation als Leitlinie oder ohne weithin sichtbares Direktionsobjekt wäre dies schwer durchführbar, daher schränkt sich auch bei der Division die Möglichkeit dieser Gefechtsführung im Rencontregesicht ein.

Skizze 6.

Entwicklung einer Infanterietruppendivision (breite Front, Umfassung beabsichtigt).



----- Grenzen der Gefechtsgruppen ← - - - Weg der umfassenden Gruppe.

Maßstab za 1:140 000

Vergrößerung aus der Generalkarte.

Korps hätten, um alle in ihren künftigen Gefechtsraum fallende durchlaufende Kommunikationen ausnützen zu können, die Divisionen meist nebeneinander zu stellen.

Dies bringt den Vorteil mit sich, daß der nötige Entwicklungsraum gleich anfänglich gesichert ist und die Bildung allzu tiefer Kolonnen unnötig wird. Im übersichtlichen Terrain wird das langwierige zähe Ringen in der Front auch sehr tiefen Kolonnen noch die Möglichkeit geben, alle ihre Kräfte vor der endgültigen entscheidenden Wendung rechtzeitig ins Gefecht zu bringen. Nicht so sicher ist dies im gänzlich unübersichtlichen Terrain, wo die Entscheidungen rascher fallen dürften und die klare Übersicht der Situation fehlt, die nötig ist, um spät eintreffende Kräfte dort einzusetzen, wo dem Gefechte eine neue Wendung gegeben werden soll.

Um sich aber trotz des Nebeneinanderstellens der Divisionen den Einfluß aufs Gefecht zu sichern, müßte der Korpskommandant bei einer Division die Bildung einer so starken Kolonne anordnen, daß ihr eine Korpsreserve ohne Schaden entnommen werden kann. Es wird kaum angehen, sich den Entschluß, woher die Korpsreserve zu nehmen wäre, erst fürs Gefecht vorzubehalten, denn je größer der Körper, umso unklarer wird dem Kommandanten die Situation sein. Es dürften ihm daher meist die Anhaltspunkte fehlen, zu entscheiden, wo die Korpsreserve am leichtesten entbehrt werden kann.

Marschieren die Divisionen nebeneinander, so entstehen starke Fronten von selbst, wenn die Breite des Echiquiers nicht zu groß gewählt wurde. Dennoch kann an jenem Flügel, an welchem die Entscheidung gesucht werden soll, eine solche Tiefe erzielt werden, daß selbst ganze Brigaden zu einer umfassenden Bewegung erübrigen.

Der Durchbruch. Wie schon angedeutet, ist in diesem Terrain die Umfassung durchaus nicht der einzige Weg zum Erfolg. War man genötigt, die Front stark und im Vergleich zu jenen Fronten, die im offenen Terrain gewählt werden, schmal zu halten, so kann man auf die Möglichkeit zu umfassen, nicht mit großer Wahrscheinlichkeit rechnen. Hat der Gegner etwa eine breitere Front gewählt, so wird es sogar wahrscheinlicher, daß er zur Umfassung schreitet. In diesem Falle muß die Front, dank ihrer Stärke, die Entscheidung bringen, indem sie den Durchbruch anstrebt. Die Aussichten desselben in diesem Terrain werden an späterer Stelle gewürdigt.

Skizze 7.



Die Gefechtsformation. Zunächst wäre zu untersuchen, in welcher Weise die Eigentümlichkeiten des Terrains modifizierend auf die in unserem Manöverterrain üblichen Formen einwirken.

Der Infanteriekampf besteht hier vorwiegend in der Abgabe eines möglichst heftigen Feuers auf so kurze Distanzen, wie sie der Angreifer im offenen Terrain gar nicht oder doch erst nach langwierigem Gefecht und unter Verbrauch des größten Teiles seiner Reserven erreichen kann, mit darauffolgendem Anlauf. Er gleicht also dem Schlußakte des Angriffes im offenen Terrain. Es wäre deshalb naheliegend anzunehmen, die Gefechtsformation hätte jener vor dem Anlauf beim Angriff in offenem Terrain zu gleichen, also nur oder fast nur aus einer dichten Schwarmlinie zu bestehen. Dies wäre ein Irrtum. Diese schließliche Gefechtsform im Angriff ist an sich durchaus nicht erstrebenswert; nur der zwingenden Notwendigkeit gehorchend, wurden die Reserven ganz oder größtenteils aufgebraucht. Man mußte es riskieren und konnte es auch, denn man steht vor dem Schlußakte langwierigen Ringens, nicht aber, wie in unserem Falle, erst im Beginn eines Gefechtes, das noch mancherlei Zwischenfälle bringen kann.

Die Gefechtsformation sollte allerdings ermöglichen, daß gleich bei Beginn des Feuergefechtes viele Gewehre an den Feind gebracht werden; eine dichte und starke Schwarmlinie

ist also erwünscht. Es wäre aber unzweckmäßig, sie in der Art zu bilden, daß die Kompagnie gleich drei oder alle vier Züge in die Schwarmlinie, das Bataillon drei oder alle vier Kompagnien in die Feuerlinie entsenden würde.

Dichte Kultur erschwert das gleichmäßige Zusammenhalten einer Schwarmlinie. Je länger in so dichter Kultur vorgerückt wird, um so weniger läßt sich — trotz aller Schulung und Disziplin — vermeiden, daß schütterere Stellen oder kleine Lücken in der Schwarmlinie entstehen; selbst im tiefsten Frieden sind schon große Lücken entstanden und werden umso mehr auch im Ernstfalle vorkommen.

Beim Kampfe auf so kurze Distanzen und in derartigem Terrain wird die Initiative der Unterkommandanten herausgefordert, augenblicklich günstige Situationen selbständig auszunützen. Von einem schneidigen Gegner ist also zu erwarten, daß er, wo er auf so schwache Stellen trifft und schwächlichem Feuer begegnet, sogleich zum Bajonett greift und dort ein Loch in die eigene Schwarmlinie schlägt, welcher Vorgang zum vollen Durchbruch und zur Aufrollung der Front führen kann.

Solchen Zwischenfällen kann aber nur durch sofortiges Eingreifen nahe befindlicher Reserven begegnet werden. Man bedarf also nicht nur einer starken Schwarmlinie, sondern auch fast allgegenwärtiger Reserven.

Außer derartigen Zwischenfällen in der Front sind solche an den Flügeln zu befürchten. Nirgends sind die Flügel so gefährdet, als in solch unübersichtlichem Terrain. Ist die Front des Feindes eine längere, so kann ihr Einschwenken auch hier zum Aufrollen vom Flügel aus führen. Hieraus ließe sich nun wieder die Forderung nach möglichst langen Fronten ableiten. Die Entscheidung zwischen diesen gegensätzlichen Forderungen kann nur zu gunsten der kurzen, aber starken Front ausfallen. Eine lange Front läßt sich, bei begrenzter Kraft, nur auf Kosten ihrer Stärke bilden, ohne daß hiedurch zu vermeiden wäre, daß ein stärkerer Feind eine noch längere bildet; überdies ist die Umfassung in ihren Folgen weniger gefährlich als der Durchbruch — gegen das Gefährlichere muß man sich aber in erster Linie schützen.

Es scheint fast gewagt, heute noch, oder besser gesagt wieder, dem Durchbruch das Wort zu sprechen.

Die Wirkungsfähigkeit der modernen Schußwaffen hat einer einigermaßen günstig gewählten, nicht allzu lückenhaft

besetzten Gefechtsfront in übersichtlichem Terrain eine derartige Stärke verliehen, daß wir rein frontale Angriffe in den Gefechten seit Einführung des Hinterladers regelmäßig scheitern sehen und dies den heutigen Repetiergewehren gegenüber noch bestimmter erwarten. Immer sicherer befestigt sich die Ansicht, daß die Umfassung allein die Entscheidung im Angriffe herbeizuführen vermag. Um ihr vorzubeugen, sehen wir im letzten großen Kriege die Schlachtfrenten sich ins Ungemessene ausbreiten, ohne aber hiedurch den gewünschten Zweck zu erreichen.

Die Stärke einer günstig gelegenen, einigermaßen zusammenhängend besetzten, etwa gar technisch verstärkten Front in übersichtlichem Terrain soll hier durchaus nicht in Zweifel gezogen werden. Worin liegt aber diese Stärke? Weniger in der Möglichkeit des raschen Schießens, als in der weitreichenden Wirkung der Artillerie und Infanterie. Könnte man in dichten Linien ohne Verlust ganz nahe an die Front heran, so wäre sie trotz Schnellfeuers nicht unüberwindlich. Daß man schon auf der Distanz von 4 *km* Verluste erleiden kann, die beständig zunehmen — schon auf 1 *km* Entfernung oder mehr vom Feinde anfangen muß, sich vor seinem Feuer zu schützen, daß man von da an nur mit Anwendung aller möglichen Maßregeln, die die Verluste vermindern sollen, unter Verbrauch zahlreicher Reserven vorwärts kann, daß die Verluste an Offizieren und die Vermengung der Verbände die Mannschaft ihrer Führer berauben, daß die Moral des Mannes unter der stundenlangen Dauer der Lebensgefahr leidet, dies sind die Hauptursachen der Schwierigkeit des Frontalangriffes. Sie alle sind hauptsächlich in der Schußweite, erst in zweiter Linie in der Feuergeschwindigkeit begründet.

In der verdeckenden, dichten Kultur der oberitalienischen Tiefebene haben wir aber bloß mit der Feuergeschwindigkeit des modernen Gewehres zu rechnen; mit dessen Tragweite nur insofern, als die Reserven den Zufallstreffern des auf vordere Linien abgegebenen Feuers ausgesetzt sind. Wir stehen also im Grunde genommen einem schnellfeuernden Gewehre gegenüber, das nur auf kurze Distanzen ausgenützt werden kann.

Unter diesen Gefechts- und Terrainverhältnissen ist der Durchbruch durchaus möglich, wie bereits dargetan, sogar sehr wahrscheinlich. Er ist überdies fraglos die wirksamste Entscheidungsart, denn er nimmt die

Rückzugslinie, die von der Umfassung bloß bedroht wird, direkt in Besitz, trennt die Kräfte in zwei Teile und stellt eine einheitliche Fortführung des Gefechtes in Frage. Gelingt er vollends, so ist sein Ergebnis nicht bloß taktisch, sondern auch operativ ein viel größeres als das einer gelungenen Umfassung.

Napoleon hat seine glänzendsten Erfolge mittels des Durchbruches erzielt. Die Bedingungen treffen in diesem Terrain zu, folglich ist Grund genug vorhanden, sie auszunützen.

Aber auch der Gegner wird dies anstreben; deshalb ist die erste Anforderung an die Gefechtsformation eine starke Front; wird sie dadurch zu kurz und schreitet der Gegner zur Umfassung, so antworte man mit dem Durchbruch an geeigneter Stelle.

Vorstehenden Erwägungen könnten nachfolgende Formationen entsprechen:

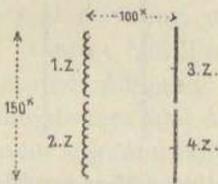
Der Kompagnie würde ein Frontraum zufallen, der die Entwicklung zweier Züge in eine so dichte Schwarmlinie gestattet, als sie in diesem Terrain möglich ist. Die trennenden Bäume etc. dürften aber während der Bewegung kaum eine größere durchschnittliche Dichte als 1 Mann auf $1\frac{1}{2}$ Schritt gestatten. Bei einem Stande von 200 Gewehren würden also auf 2 Züge = 100 Gewehre 150^* Frontraum entfallen. Bei der Kompagnie im Verbande hätte die Reserve, in einem Glied formiert, mit einem Abstand zu folgen, der geringer ist, als jene Distanz, auf welcher man den Gegner zuerst wahrnehmen und das Feuer eröffnen kann. Sie ist dann im Momente der Feuereröffnung der eigenen Schwarmlinie näher als der Gegner. Je nach der Dichte der Kultur könnte diese Distanz demnach $50-100^*$ betragen.

Die Kompagniereserve hätte im Moment der Feuereröffnung (wenn dieser vorauszusehen, schon früher) sogleich vorzulaufen, um, in der Schwarmlinie angelangt, die größtmögliche Dichte für die Durchführung des eigenen Anlaufes oder die Abwehr des feindlichen herzustellen. Freilich wäre sie — wenn auch ungesehen — während des Vorlaufens bei Feuerbeginn größeren Verlusten ausgesetzt als die bereits liegende Schwarmlinie, aber einesteils bleiben diese Verluste dem etwa anstürmenden Gegner noch weniger erspart, andererseits ist die Reserve moralisch intakt, in der Hand ihrer Offiziere, kann also trotz bedeutender Verluste diesen Sprung wohl machen.

Hier wäre die Frage erlaubt: Wenn aber die Kompagniereserve augenblicklich ins Feuer soll, warum wird sie dann überhaupt 50—100^x zurückgehalten? Einerseits ist das Vorrücken in zu dichter Linie nicht möglich, es würde zu einem allmählichen Seitwärtsdrücken, somit zur Verbreiterung der Front führen, die dadurch wieder schütter wird. Andererseits hat das Zurückhalten der Reserve als zweite Linie den Zweck, jene unvermeidlichen Lockerungen und Lücken, die während der Bewegung in der dichten Kultur entstehen, ausfüllen zu können. Folgte die Reserve der Schwarmlinie unmittelbar, so würde sie von den Lockerungen mitbetroffen; folgt sie für sich weiter rückwärts, so werden die in beiden Linien entstehenden Lücken in den seltensten Fällen korrespondieren. Die Möglichkeit der Ausfüllung der vorderen Lücke bleibt also gegeben.

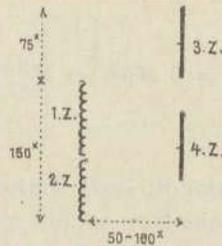
Kompagnie

im Verbands



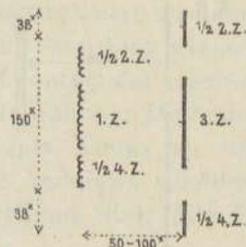
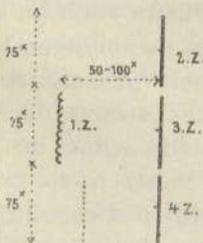
1 1/3 Mann per 1^x

am Flügel



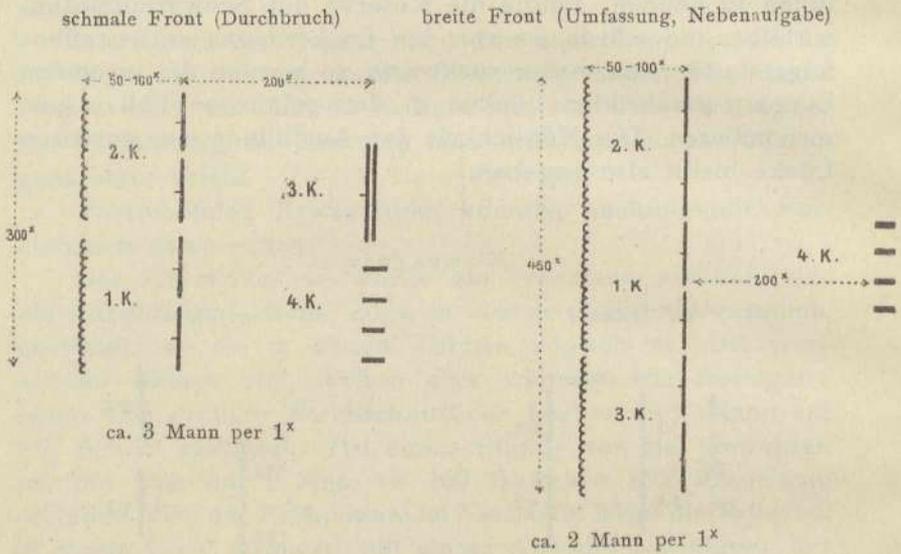
Die selbständige Kompagnie wird auf die Sicherung der Flügel Bedacht nehmen müssen, daher Teile ihrer Reserve im Staffel folgen lassen.

Kompagnie selbständig

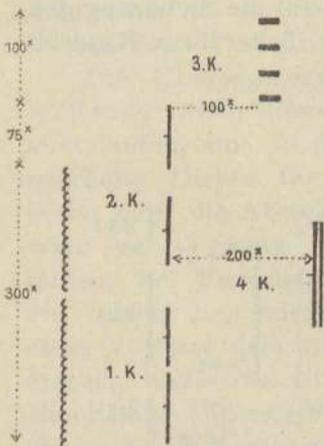


Dem Bataillon im Verbande würde je nach der Aufgabe seiner Gefechtsgruppe ein größerer oder geringerer Frontraum zugewiesen werden. Die beabsichtigte Umfangsberechtigt zu längeren Fronten, der Durchbruch erfordert schmalere; die zur Entscheidung bestimmten Gruppen werden relativ schmalere, die anderen breitere Fronten einzunehmen haben.

Bataillon im Verbande



Bataillon am Flügel



In dem der Kompagnie normal zufallenden Frontraum von 150^x werden kaum mehr als ihre eigenen 200 Feuergewehre eingliedrig Platz finden, solange nicht Verluste Lücken gerissen haben. Eine so dichte Schwarmlinie ist stark genug, einen feindlichen Anlauf durch Feuer abzuweisen und dürfte auch im stande sein, den Erfolg des eigenen Feuers mit dem Bajonett auszunützen. Es ist auch wünschenswert, die Bataillonsreserven nicht schon im ersten Gefechtsakte einsetzen zu müssen, denn der Kampf in diesem Terrain wird nicht den Charakter zähen,

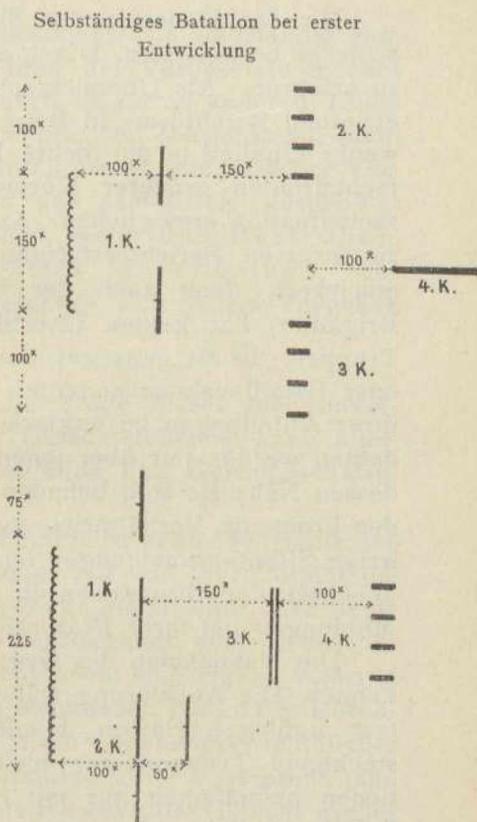
dauernden Ringens bei langsamer Veränderung der Gefechtsituation aufweisen, wie jener im offenen Terrain. Rasch aufeinander folgende wechselnde Phasen, partielle Erfolge und Rückschläge werden ihm einen schwankenden Charakter verleihen, der es nötig macht, stets über Reserven zu verfügen. Es wäre deshalb wünschenswert und scheint auch durchführbar, in den ersten Gefechtsphasen eingesetzte Reserven, die bei einem kurzen Gefechtsakt mitgewirkt haben, wieder herauszuziehen, wenn der augenblickliche Zweck erreicht ist. Es wäre z. B. denkbar, nach Abwehr eines feindlichen Anlaufes und Abgabe des Verfolgungsfeuers oder nach gelungenem eigenen Anlauf

und Verfolgungsfeuer die etwa eingesetzte Bataillonsreserve stehen zu lassen, sobald die Vorrückung wieder aufgenommen wird, und dann wieder als zweite Linie nachzuführen.

Die Gefechtsformen größerer Körper ergeben sich aus denen des Bataillons. Auch bei ihnen wäre auf schmale Fronten, reiche Tiefengliederung, Schutz der Flanken und verkürzte Treffendistanzen Wert zu legen.

Die Gefechtsführung. In keinem anderen Terrain wird die Gefechtsführung mit größeren Schwierigkeiten zu kämpfen haben. Grundlagen der Gefechtsführung sind hier wie anderwärts ein klarer Wille und Entschluß, Kenntnis der eigenen Situation und rechtzeitiges Erkennen der feindlichen Maßnahmen.

Über Wille und Entschluß ist nichts Neues zu sagen, es wäre denn, daß hier mehr noch als anderswo nur energische, ganze Maßnahmen erfolgversprechend sind, alle Halbheiten sich schwer strafen würden.



Mit der Kenntnis der Situation wird es jedoch meist schlecht bestellt sein. Durch eigenen Augenschein ist wenig zu erfahren. Als Übersichtspunkte kommen nur Gebäude, eventuell Kirchtürme in Betracht, aber auch diese werden wenig Einblick in die dichte Kultur gestatten und bei Gefechtsfronten größerer Körper selten ein Erfassen der Gesamtsituation ermöglichen. Auch vom Ballon ist hier wenig zu erwarten. Berichterstattung und Situationsmeldungen sind erschwert, denn auch der Unterkommandant (Divisionär, Brigadier) hat keinen Überblick über die Situation seiner Truppen. Es ist ganz gut denkbar, daß selbst Regiments- oder Bataillonskommandanten zeitweilig über die Situation ihrer Abteilungen im unklaren sind. Die meisten Kommandanten werden nur über jenen Frontteil Sicheres wissen, in dessen Nähe sie sich befinden; da aber an anderen Teilen der Front die Verhältnisse ganz anders stehen können, sind irriige Situationsmeldungen leicht möglich. Bei dem raschen Wechsel der Situationen in diesem Terrain werden solche Meldungen bei ihrer Präsentierung oft zu spät kommen.

Die Maßnahmen des Gegners sind noch weniger zu erkennen. Die Aufklärung während des Gefechtes kämpft mit fast unübersteiglichen Hindernissen, da in der Kultur steckende Truppen gar nicht, die auf den Kommunikationen befindlichen nur mit Hilfe ausnahmsweise günstiger Zufälle erblickt, aber auch dann nicht überblickt werden können. Die kämpfende Truppe selbst erkennt die feindlichen Maßnahmen meist erst dann, wenn sie wirksam werden, der höhere Kommandant erfährt sie erst, wenn die Truppe sich bereits selbst geholfen oder schon im Weichen ist.

Dem höheren Kommandanten fehlen also so ziemlich alle Bedingungen für eine planmäßige Gefechtsführung, sein Einfluß auf den Fortgang des Gefechtes wird kaum mehr umfassen als das Einsetzen seiner Reserve auf Grund geringer Situationskenntnis. Wir kommen also auf das früher Gesagte zurück, daß der Gefechtsplan schon in der Anmarschgruppierung zum Ausdruck kommen muß und setzen hinzu, daß die Gefechtsführung kaum mehr daran ändern kann. Es schränkt sich demnach die höhere Gefechtsführung stark ein und die Unterkommandanten treten mehr als anderswo in den Vordergrund.

Bei der raschen Veränderung in der Situation bietet sich ihrer Initiative ein großer Spielraum. Wo die Übersicht bloß auf 100 Schritt oder weniger reicht, wird der Kom-

pagnie-, ja selbst der Zugskommandant sich selbständig zum Anlauf entschließen müssen, denn der Vorgesetzte erkennt die Gelegenheit hiezu nicht; auch ist sie an anderen Teilen der Gefechtsfront vielleicht zum gleichen Zeitpunkt gar nicht günstig. Freilich muß dann dafür gesorgt sein, daß der Vorstoß nicht isoliert bleibe und daß sein Erfolg ausgenützt werde. Dies ist nur zu erreichen, wenn das Bestreben, vorwärts zu kommen, alles durchdringt, der Nachbar und die folgenden Reserven sich jedem Vorgehen sogleich anschließen.

Gefechtsverlauf. Die Folge dieser hier unvermeidlichen Differenzierung der Gefechtsführung kann allerdings eine Reihe von Zwischenfällen und Gefechtsschwankungen sein.

Der auf eine Lücke oder dünnere Strecke der feindlichen Front treffende Unterkommandant eilt vor, durchbricht die vorderste feindliche Linie, schwenkt gegen eine oder beide Seiten ein und bewirkt so das Zurückgehen eines Teiles der feindlichen Front. Ehe vielleicht noch eine eigene Reserve durch gerades Vorgehen in der gewonnenen Lücke den Durchbruch sicherstellen kann, erfolgt ein Gegenangriff feindlicher Reserven, trifft die eingeschwenkten Teile flankierend und wirft sie zurück, bis eine eigene Reserve das Gefecht wieder herstellt.

Es gibt kein anderes Mittel, Einheit in die Führung dieses Gefechtes zu bringen, als das Bestreben aller Teile, stets im Vorgehen zu bleiben oder der Verzicht auf diese Initiative der Unterkommandanten. Die Initiative zu so entscheidendem Handeln wäre freilich im Interesse des allgemeinen Erfolges erst dem höheren Kommandanten zuzusprechen; welcher Kommandostelle aber soll dieses Recht zufallen? Nur wenn es der Kommandant des Ganzen selbst ausüben würde, käme volle Einheit in die Handlung — dies ist aber zweifellos unmöglich.

Auch der Gruppenkommandant, der Regimentskommandant können nicht beurteilen, wann der Moment zum Vorgehen gekommen ist; er kommt überhaupt nicht für alle Teile gleichzeitig und muß ohne Verzug ausgenützt werden, denn die günstige Gelegenheit dauert nicht an.

Es bleibt also nur eine Lösung: wer die günstige Gelegenheit findet, nütze sie aus — alles strebe beständig vorwärts und unterstütze den Angreifenden.

Eine Summe solcher Einzelstöße bringt nach Überwindung der gegenwirkenden Rückschläge schließlich die ganze Front oder einen erheblichen Teil derselben um ein Stück nach vorwärts. Je länger in dieser Weise durch die Selbsttätigkeit der Unterkommandanten vorgedrungen wird, um so größer werden aber die Tiefenabstände zwischen jenen Teilen, denen das Vordringen möglich war und jenen, die nicht vorwärts konnten, um so komplizierter auch die Fronten, um so unübersichtlicher die Situation.

Ins Ungemessene darf also diese Selbsttätigkeit nicht vorwärtsstürmen. Hier ergibt sich wieder ein Moment, welcher das Eingreifen der höheren Führung erheischt. Sie könnte ihm gerecht werden, indem sie dem Vordringen vorläufige Ziele steckt, Linien oder Abschnitte bezeichnet, deren Erreichen vorerst anzustreben ist. Sie teilt hiedurch den Kampf in Phasen, deren jede zu einem Ausgleichen der Front und dem Wiederherstellen eines zweckmäßigen gegenseitigen Verhältnisses der Gruppen führen kann.

Der wichtigste Moment für das Eingreifen der höheren Führung ist der entscheidende Einsatz der Reserve. Bleibt der größere Teil der eigenen Front im großen im Vorgehen, so bietet vielleicht das Gewinnen eines der erwähnten Abschnitte die Möglichkeit, die Reserve heranzubringen und zum Durchbruch anzusetzen. Geht es nicht oder aber nur an kleinen Teilen der Front vorwärts, während der überwiegende Teil sich bloß behauptet oder gar zurückgedrängt wird, so wird der energische Einsatz der Reserve, dort wo sie eben zur Hand ist, es ermöglichen, den Mißerfolg anderer Gruppen aufzuheben und dem Gegner die Initiative abzugewinnen.

Ist die Mitwirkung umfassender Gruppen geplant oder soll die Reserve umfassend eingesetzt werden, so wird die Bezeichnung der vorerwähnten Abschnitte für das frontale Vorgehen besonders notwendig sein, um das Zusammenwirken im Raume zu regeln.

Ein fallweises Disponieren von Abschnitt zu Abschnitt wäre jedoch — besonders in diesem Terrain — technisch kaum durchführbar, denn es würde ein mehrmaliges Ausgeben von Befehlen an alle Unterkommandanten nötig machen, was hier um so schwieriger wäre, als diese Kommandanten schwer auffindbar sind und dem Kommandanten des Ganzen die Übersicht über die Situation fehlt. Es könnten aber in der ursprünglichen Disposition außer den zu erreichenden Endzielen auch Zwischenlinien bezeichnet werden.

Die Gruppen hätten sich gegenseitig das Erreichen dieser Abschnitte zu ermöglichen, wobei jener Gruppe (Kolonne), von welcher die Entscheidung erwartet wird, gewissermaßen die Rolle der Direktionsabteilung zufiele.

Faßt man das Wesentliche aus vorstehenden Betrachtungen über das Rencontregesecht zusammen, so ergibt sich:

Beim Anmarsch sind alle Kommunikationen auszunützen, welche in einer den Entwicklungsraum nicht wesentlich übersteigenden Breite feindwärts führen.

Zur Bildung eines Gefechtsplanes während des rasch verlaufenden Vorhutgesechtes fehlen Zeit und Übersicht der Situation. Er muß deshalb in seinen Hauptzügen vor dem Gefechte feststehen und die Gruppierung im Anmarsche der angestrebten Gefechtsgruppierung entsprechen.

Die Bedeutung einer starken Front tritt hier besonders hervor, weshalb für Umsassungen nicht viel Kräfte erübrigen.

Der Durchbruch ist hier nicht aussichtslos; es ist vielmehr berechtigt, ihn anzustreben.

Die Gefechtsführung ist sehr erschwert. Der Selbsttätigkeit der Unterkommandanten muß ein weiter Spielraum gelassen werden.

Das geplante Gefecht. Eine einwandfreie Scheidung der Gefechte in Rencontre- und geplante Gefechte ist unmöglich. Hier soll nur jene Art von Gefechten in Betracht gezogen werden, bei welchen der eine der Gegner den Kampf stehenden Fußes anzunehmen gedenkt, der andere, über die Stellung des Feindes im allgemeinen orientiert, den Angriff gegen dieselbe plant.

Ein Kampf dieser Art wird dort, wo das Terrain den typischen Charakter der dicht kultivierten italienischen Tiefebene trägt, kaum zu stande kommen, denn das verteidigungsweise Verfahren ist dort aussichtslos. Wer die Wahl hat, wird sich in solchem Terrain nicht zur Verteidigung stellen, sondern auch die Lösung einer defensiven Aufgabe im offensiven Sinne anstreben oder in ein geeigneteres Terrain zurückgehen.

Im östlichen Teil der Tiefebene finden sich hiefür stellenweise die Bedingungen: Räume, in welchen die italienische Weinkultur nur in kleineren, durch offenes Terrain getrennten Parzellen vorkommt, wo Flußläufe mit ihren sandigen Betten nebst Fronthindernissen auch Streifen übersicht-

licheren Terrains bieten oder isolierte Hügel einigen Einblick ins Vorterrain gestatten.

Je übersichtlicher das Terrain, um so weiter fällt die Besprechung des Gefechtes daselbst außerhalb des Rahmens vorliegender Studie, die ja den Vergleich des Kampfes in typisch italienischem Terrain mit jenem in unseren Gegenden zum Gegenstande hat.

Gefechtsfelder, welche nach Übersichtlichkeit und Ausschluß ausgewählten Verteidigungsstellungen in unseren Gegenden gleichen, werden seltene Ausnahmen bilden. In der großen Mehrzahl der Fälle wird kaum mehr zu erreichen sein, als daß das nahe Vorfeld ganz oder zum größeren Teile übersichtlich ist. Angriff und Verteidigung werden sich dann ebenso abspielen wie in unseren Gegenden.

Die Unübersichtlichkeit des weiteren Vorfeldes bietet dem Angreifer den großen Vorteil ungesehener Annäherung und Kräftegruppierung. Andererseits wird die Schwierigkeit längerer geordneter Bewegung abseits der Kommunikation auch hier dazu zwingen, solange auf denselben zu bleiben, als es mit Rücksicht auf Beobachtung, Artillerie- und Maschinengewehrfeuer möglich ist. Abseits der Kommunikation kann auch innerhalb des feindlichen Artillerieertrages in Marschkolonnen fortmarschiert werden, denn feindliches Streufeuer wird kaum viel Wirkung haben.

Das einheitliche Zusammenwirken beim Angriff ist eine unbedingte Notwendigkeit. Die Gruppen müssen vor dem Heraustreten ins offene Vorfeld der feindlichen Stellung genau das im Gefechtsplan bedingte gegenseitige Verhältnis erreichen. Da aber die Gruppen nicht gleich schnell vorwärtskommen und sich gegenseitig nicht sehen, ist dies erschwert. Es wäre daher eine Bereitstellung aller Teile, eine Art systematischen Aufmarsches durchzuführen, aus welchem die Truppen erst dann zum Angriff vordringen, wenn das richtige Verhältnis zum Nachbar konstatiert ist. Bis zu welchen Verbänden sich diese Einheitlichkeit zu erstrecken hätte, hängt wohl vom speziellen Fall, namentlich aber von der Stärke des angreifenden Körpers ab.

Diese Bereitstellung wird unter dem Schutz vorgeschobener Abteilungen erfolgen müssen, die den bedeckten Teil des Vorterrains von feindlichen Abteilungen und Patrouillen zu säubern und freizuhalten hätten. Ohne Kampf wird dies nicht immer möglich sein. Die vorgeschobenen eigenen Abteilungen sollten es aber doch möglichst lange

vermeiden, die Aufmerksamkeit der feindlichen Artillerie herauszufordern, damit diese die Ansammlung und Entwicklung der Angriffsgruppen nicht durch Streufeuer belästige.

Für die Durchführung des Angriffes werden die bei Besprechung des Rencontregefechtes dargestellten Verhältnisse natürlich nicht mehr zutreffen, denn der Angriff wird hier — wenigstens auf den kleinen Schußdistanzen — in der vollen Feuerwirkung des Verteidigers vor sich gehen müssen. Deshalb ist auch die Wahrscheinlichkeit, daß ein Durchbruch gelingen könnte, hier eine minimale und die planmäßig vorbereitete Umfassung tritt wieder in ihre vollen Rechte. Erleichtert wird sie durch die Schwierigkeiten, denen die Aufklärung des Feindes begegnet.

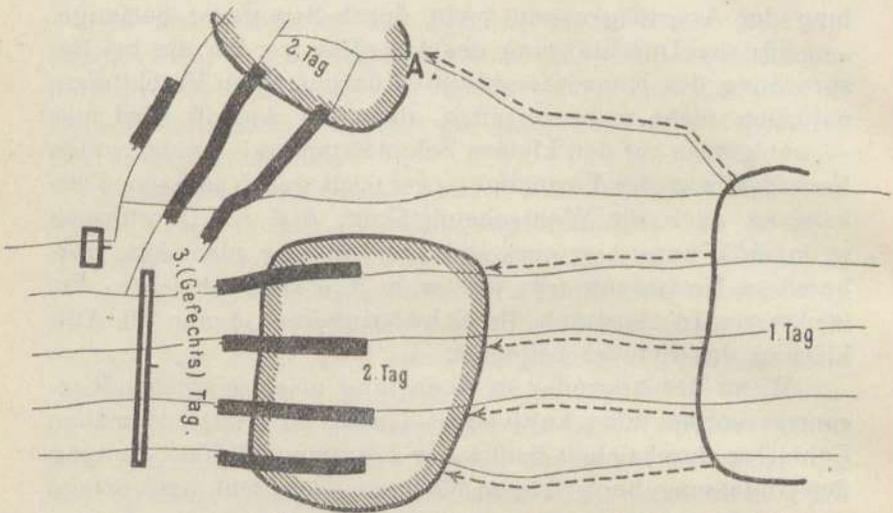
Wenn der Angreifer in Erwartung eines möglichen Rencontres vorher dicht kultiviertes Terrain in relativ schmalen Echiquier durchziehen mußte, so erfordert die Vorbereitung der Umfassung bei größeren Körpern spätestens am Vortage des geplanten Angriffes eine Neugruppierung durch umfassendes Seitwärtsschieben eines oder beider Flügel. Auf die Schwierigkeit des konzentrischen Zusammenwirkens in diesem Terrain wurde bereits hingewiesen. Sie wächst in dem Maße, als der Gegner in aktiver Weise dazwischen zu treten sucht.

Einer feindlichen Unternehmung gegen diese hinauszu-schiebende Flügelgruppe wird am besten dadurch vorgebeugt, daß die Front gleichzeitig so nahe an die feindliche Aufstellung herangeschoben wird, daß der Feind den Angriff jederzeit gewärtigen muß, daher Detachierungen vermeidet. Die Frontgruppen müssen aber dann auch bereit sein, den Angriff sogleich zu beginnen, wenn sich eine feindliche Vorrückung auf die hinausgeschobenen Flügel fühlbar macht.

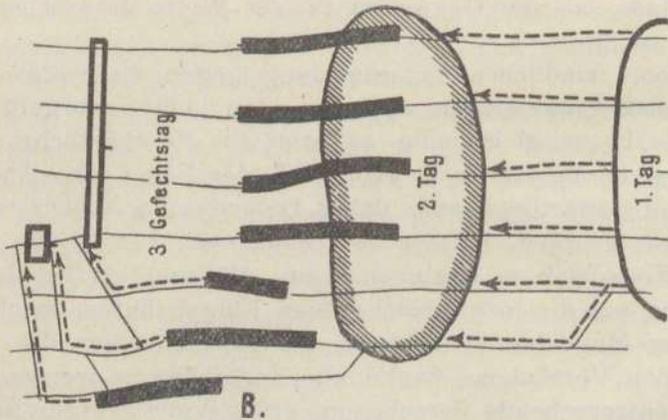
Der Möglichkeit, während der Durchführung des umfassenden Vorrückens flankierend angefallen zu werden, ist durch entsprechende Marschgruppierung und Sicherung Rechnung zu tragen.

Das Hinausschieben von Flügelgruppen am Vortage des Gefechtes, wie es in der Skizze 8 dargestellt ist, hat also zweifellos manchen Nachteil. Sicherer scheint es, die Umfassung aus der Front heraus in der in Skizze 9 dargestellten Art anzustreben. Hierbei ist das Echiquier stets ein engeres, die gegenseitige Unterstützung ist leichter; die Flanke der umfassenden Kräfte wird für den Feind erst spät erkennbar und ist leichter zu sichern.

Skizze 8.



Skizze 9.



Die durch das unübersichtliche Terrain entstehende Schwierigkeit, die Situation richtig zu beurteilen, rechtzeitig die nötigen Aushilfen anzuordnen, macht es hier ebenso wie beim Rencontre wünschenswert, die Kräfte nicht erst im Gefecht, sondern schon vor demselben zu vereinigen, beziehungsweise vereint zu behalten. Deshalb erscheint die nach Skizze 9 aus der Front heraus eingeleitete Umfassung jener nach Skizze 8 vorzuziehen.

Die geplante Verteidigung. Die Verteidigung gestaltet sich, wie erwähnt, schwierig, weil sich geeignetes Terrain selten vorfindet. Für Verteidigungsschlachten großer Körper kommen eigentlich außer den Flußläufen nur die Hügelzonen am Fuße der Alpen, dann die isolierten Hügelgruppen der Mti. Berici und C. Euganei in Betracht. Für kleine Körper finden sich wohl auch sonst Terraintrecken, wo baumfreie Flächen als Vorfeld, Ortschaften oder Gebäude als feste Punkte die Verteidigung ermöglichen. Die reine Abwehr wird auch hier bloß Zeitgewinn — und auch diesen wegen des kürzeren Ausschusses nicht immer erzielen können.

Die Lage des Verteidigers wird durch die Unübersichtlichkeit — wenigstens des weiteren Vorfeldes und der Flanken — eine äußerst schwierige. Die Kräftegruppierung und die Angriffsrichtungen des Angreifers werden kaum früher zu erkennen sein, als bis das Schwergewicht derselben bereits wirksam ist. Aushilfen können dann leicht zu spät kommen, namentlich wenn die Flanken unübersichtlich sind. Die Reserve müßte daher hinter beiden Flügeln gestaffelt werden, wodurch am wirklichen Bedarfsorte nur ein Teil derselben rechtzeitig verfügbar bleibt.

Wird die Verteidigung in der Absicht geführt, die Entscheidung anzunehmen, so ist die Durchführung eines Gegenangriffes notwendig. Die gedeckte Bereitstellung zu demselben wird durch das Terrain begünstigt, nur ist es sehr schwierig, sie erst dann vorzunehmen, wenn die feindlichen Absichten erkennbar werden. Auch hier ließe es sich rechtfertigen, wenn der Kommandant des Ganzen sich von vornherein für jenen Flügel entschied, an welchem er offensiv werden will; wenn er die hiefür bestimmte Kraft ohne Rücksicht auf die noch nicht erkannte Hauptangriffsrichtung an einem Flügel bereithielte und, den anderen Flügel sich selbst überlassend, zum Gegenangriffe schritte, auch wenn es nicht die feindliche Hauptangriffsgruppe ist, die dabei getroffen wird.

Das Terrain bietet den Vorteil guter Maskierung der vorbereiteten Verteidigungslinie. Die Angriffsartillerie wird oft nicht im stande sein, für alle ihre Geschütze brauchbare Positionen zu finden, während die Verteidigungsartillerie Zeit zur Wahl und Vorbereitung ihrer Aufstellung hat. Es ist deshalb wahrscheinlich, daß der Angriff, auch wenn er auf den nicht durch die Reserve gedeckten Flügel trifft, zu dessen Bewältigung mehr Zeit braucht, als der Gegenangriff

zur Zurückwerfung des Flügels der feindlichen Frontgruppe, die gar keine Terrainvorteile für sich hat. Die Standhaftigkeit des Kommandanten des Angreifers würde dann auf eine harte Probe gestellt werden. Läßt er sich von der sukzessiven Zurückdrängung seiner Frontgruppe imponieren, so hat der Verteidiger die günstigsten Aussichten.

Anforderungen an die Ausbildung. Aus dem bisher Gesagten ergibt sich die wichtige Frage, ob die jetzt übliche Friedensausbildung der Infanterie den Anforderungen, die in der oberitalienischen Ebene an sie herantreten könnten, vollends entspricht; ob und in welcher Richtung sie ergänzt werden könnte, um die Infanterie für den Kampf unter den besonderen Verhältnissen dieses Terrains vorzubereiten.

Die Anforderungen, denen die Infanterie hier zu entsprechen hätte, sind: sichere Durchführung der Bewegungen in dichter Kultur, Übung im Erhalten und Aufsuchen der Verbindung, Geschicklichkeit im Dienste der Späher und Gefechtspatrouillen, Gewohnheit der lautlosen Bewegung, der gespannten Aufmerksamkeit auf die Winke und halblauten Befehle der führenden Offiziere. Rasches Aufnehmen eines wirksamen aber nicht überhasteten, lebhaften Feuers, schneidiges, gleichzeitiges Vorspringen zum Bajonettanlauf und Fertigkeit im Gebrauch der Waffe im Handgemenge sind die Hauptanforderungen für die eigentliche Kampftätigkeit.

Diese Forderungen gehören zu den Stiefkindern unserer Friedensausbildung; wir verleben fast das ganze Jahr auf übersichtlichen Übungsplätzen, wo dies größtenteils entbehrlich ist. Ein besonderes Augenmerk wäre auch der Erziehung des einzelnen Mannes zur Selbständigkeit zuzuwenden. Wenn in dieser Richtung auch schon bedeutende Fortschritte gemacht wurden, so war hiebei die Absicht maßgebend, den Mann zum selbsttätigen Schützen zu erziehen. Im dichten unübersichtlichen Terrain ist Selbsttätigkeit auch in anderen Richtungen notwendig. Dies bringt schon die häufigere Verwendung im Dienste des Spähers und der Gefechtspatrouille mit sich. In diesem Terrain, welches Überraschungen so sehr begünstigt, ist aber auch für den in der Einteilung befindlichen Mann eine besonders rasche Auffassung der Befehle, Zeichen und Winke der Schwarm- und Zugskommandanten notwendig, damit der schnell wechselnden Situation sogleich entsprochen werden könne. Beim Mann müßte daher

auch das Verständnis für die Lage geweckt werden, damit er rasch begreife, was man von ihm will, auch wenn ihm Zeichen schlecht sichtbar, Befehle schlecht vernehmlich sind.

Ein Hauptgewicht wäre auch dem Bestreben zuzuwenden, in jedem Manne die Überzeugung zu befestigen, daß der kühnste Entschluß stets der beste ist, daß energisches Vorwärtsdringen auch in kritischen Situationen meist die beste Lösung bringt.

Für die Schießausbildung wäre die Vermehrung der Übungen im lebhaften Feuer auf kurze Distanz erwünscht. Sie ließen sich auch mit dem Kapselgewehre vornehmen, um die spärliche Munition für feldmäßige Schießübungen nicht zu verkürzen. Übrigens wäre gelegentlich der Vorübungen im Schwarm oder Zug das Verfeuern einiger Patronen auf eine auf kurze Distanz überraschend auftauchende und vorlaufende Scheibenlinie gewiß eine anregende und lehrreiche Übung, welche die Ruhe und Selbstbeherrschung des Soldaten im lebhaften Feuer auf die Probe stellen und uns diesbezügliche Fingerzeige geben würde.

Der letzte Krieg hat erwiesen, daß, entgegen allen Voraussagen der reinen Feueranbeter, der Kampf Mann gegen Mann noch immer vorkommt, daß er einem entschlossenen Gegner gegenüber sogar den normalen Schlußakt des Angriffes bilden wird. Es scheint zwar, als wenn das Handgemenge nur als Krönung eines schon errungenen Sieges zu betrachten wäre, doch sprechen russische Berichte auch vom erfolgreichen Zurückweisen feindlicher Bajonettangriffe mit dem Bajonett.

Jedenfalls ist in dem hier besprochenen Terrain mit Bestimmtheit darauf zu rechnen, daß die Infanterie oft in die Lage kommen wird, vom Bajonett Gebrauch zu machen.

Den Ausschlag für den Ausgang eines Handgemenges dürfte wie bei der Kavallerieattacke der Choc, also die Wucht des Anpralles und der feste Wille durchzudringen, geben. Diese Wucht wird aber nur einer Truppe innewohnen, welche sich mit vollem Vertrauen auf ihre Körperkraft und Geschicklichkeit im Waffengebrauch auf den Feind wirft.

Das Bajonettfechten müßte daher ernst und gründlich und nicht nach Art einer Fechtakademie betrieben werden. Daß die gegenwärtig üblichen Ausfälle mit Vorgleitenlassen des Gewehres, wobei jede Herrschaft über dasselbe verloren geht, das kunstvolle »Links pariert« und anderes im Handgemenge gänzlich unbrauchbare Bewegungen sind, muß

jeder zugeben, der sie je probiert hat. Die gegenwärtige Bajonettfechtsschule ist zu sportlich, zu wenig praktisch. Bei der Übung dieses Ausbildungszweiges sollte den einfachen Stößen, Hieben und Paraden, zu denen der Mann unwillkürlich und naturgemäß greift, weil sie als Ausfluß seiner Rauflust oder seines Selbsterhaltungstriebes in seiner Individualität begründet sind, das Vorrecht eingeräumt bleiben. Nur diese Stöße wird er im Handgemenge instinktiv anwenden, gekünstelte unnatürliche Griffe aber gewiß vermeiden. Man bilde lieber die Gaben des wehrhaften Mannes fort, statt sie zu verkünsteln und dadurch abzuschwächen!

Eine Ergänzung der Ausbildung in der angedeuteten Weise würde die Infanterie für das Gefecht unübersichtlicher dichter Kultur vorbereiten, ohne ihrer Eignung für das Gefecht unter anderen Verhältnissen den geringsten Eintrag zu tun. Auch der geringe Zeitaufwand würde keine Schädigung der normalen Ausbildung mit sich bringen.

Wünsche für die Ausrüstung. Schon bei der Besprechung des Marsches zum Gefechte wurde darauf hingewiesen, daß zahlreiche Aufgaben, für welche im übersichtlichen Terrain der Reiter die volle Eignung hat, hier der Radfahrer weit besser lösen würde. Schon die harte glatte Straße, die hier so ziemlich die einzige Bewegungslinie für beide bietet, ist für den Reiter ein verabscheuter, für den Radfahrer der ideale Boden. Geschwindigkeit besitzen beide, doch bietet der Radfahrer ein weniger dankbares Ziel, da dem Rade durch Infanteriefeuer weniger beizukommen ist, als dem Pferde. Die bessere Schießfertigkeit und vollständigere Ausnützung der Feuergewehre liegt auf Seite der Radfahrerabteilung, welche vollzählig ins Feuer treten kann.

Wollte man alle jene Aufgaben des Aufklärungs-, Sicherungs- und Verbindungsdienstes, für welche der Radfahrer die bessere Eignung hat, von solchen versehen lassen, so müßte die geringe, gegenwärtig bloß für den Meldedienst bemessene Anzahl derselben bedeutend vermehrt werden. Am besten wäre die Formierung ganzer Abteilungen, die dem Divisionär neben der Divisionskavallerie zur Verfügung stünden. Die Aufstellung der Radfahrerkompagnien in Italien, die allerdings dem Korpskommandanten zur Verfügung stehen, erscheint als eine wohldurchdachte und gerechtfertigte Verfügung, während die Formierung ganzer Bataillone in Frankreich über das Ziel zu schießen scheint.

Nachdem wir von solchen Radfahrerabteilungen auf anderen Kriegsschauplätzen kaum einen so ausgiebigen Gebrauch machen könnten, daß die ständige Systemisierung derselben gerechtfertigt wäre, so könnte für den speziellen Fall dadurch vorgesorgt werden, daß alle Radfahrer evident gehalten, eventuell durch Ausbildung bei der Truppe vermehrt und im Bedarfsfalle zu Abteilungen vereinigt würden. Friedensvorsorgen bei jenen Korps, welchen reicheres Material zur Verfügung steht, würden die Aufstellung derartiger Neuformationen erleichtern. Fallweise Improvisationen bei größeren Übungen würden die Abteilungen selbst und die höheren Führer mit der Leistungsfähigkeit und Art der Verwendung vertraut machen.

Es scheint nur eine Frage der Zeit zu sein, daß man die noch ziemlich dunkle Frage, wie die infanteristische Feuerüberlegenheit zu erzielen sei, ihrer Lösung dadurch näher bringen wird, daß man der Infanterie auch beim Angriff Maschinengewehre mitgibt. Mit der Konstruktion der gepanzerten, auf Automobile montierten Maschinengewehre ist, wenigstens für den Kampf in fahrbarem Terrain, in dieser Frage ein bedeutender Schritt nach vorwärts geschehen. Das Maschinengewehr ist von der Kommunikation ziemlich unabhängig; es ist gegen Gewehrfeuer und Schrapnellkugeln fast immun, vom Pferd unabhängig, daher nur mehr durch Volltreffer oder Schrapnells mit sehr knappen Sprengintervallen aufzuhalten, beziehungsweise außer Gefecht zu setzen. Es ist also im stande, bis in die Schwarmlinie oder nahe hinter dieselbe unbekümmert heranzufahren und die Einbruchsstelle mit einem wohlgezielten Geschosshagel zu überschütten. Es wäre unrichtig, die Wirkung eines solchen Maschinengewehres nach der Quantität der Schüsse etwa 30 Gewehren gleichwertig einzuschätzen. Hier ist die Qualität der Schüsse das Ausschlaggebende. Der Maschinengewehrschütze kann ein Virtuose sein, wie ihn vielleicht ein ganzes Bataillon nicht aufzuweisen hat und kann mit viel größerer Ruhe seines Amtes walten — also wirklich treffen.

Im übersichtlichen Terrain wird die Artillerie es trotz aller Schwierigkeiten doch anstreben, die Infanterie zu begleiten und zu unterstützen — vielleicht in absehbarer Zeit auch mit Anwendung des Panzerautomobils. Dort bedarf die Infanterie also der Unterstützung durch Maschinengewehre nicht in dem Maße. Im unübersichtlichen Terrain der oberitalienischen Tiefebene dagegen scheint eine wirk-

same Unterstützung der Infanterie durch Artillerie oft fast ausgeschlossen. Der Artillerie bleibt außer auf den Straßen kaum ein Platz zum Auffahren und auch wenn freie Flächen oder überhöhende Punkte das Placieren der Artillerie gestatten, werden die in der dichten Kultur kämpfenden Infanterielinien nicht derart auseinander gehalten werden können, daß ein Beschießen der feindlichen Infanterie möglich wäre. Hier also würden beigegebene Maschinengewehre einen Teil der Arbeit auf sich nehmen, die bisher der Artillerie zugedacht war. Das Panzerautomobil allerdings wäre in diesem Terrain nur auf die Straßen beschränkt, könnte aber dort — nahe heranfahrend — dem Durchbruch vorarbeiten. Für die Unterstützung der abseits der Straße kämpfenden Infanterie würde ein auf Tragtieren möglichst gebrauchsfertig fortzubringendes Maschinengewehr — wenn technisch möglich mit Panzerschild — gute Dienste leisten. Das Einsetzen der Maschinengewehre hätte auf Befehl des höheren Kommandanten an jener Stelle zu geschehen, wo der Hauptstoß erfolgen soll. Vorher schon wären die Reserven dort derart bereitzustellen, daß der entscheidende Stoß sogleich erfolgen kann, wenn die gewünschte Feuerwirkung erzielt ist.

Außer diesen Wünschen, welche die Schaffung neuer, die Infanterie unterstützender Institutionen betreffen, wären auch solche für die eigene Ausrüstung der Infanterie zu erwähnen.

Der Munitionsverbrauch beim Kampf in diesem Terrain dürfte jenem im offenen Terrain kaum nachstehen. Die Dauer der Gefechte wird zwar keine große sein; auch ein langdauernder gleichmäßiger Patronenverbrauch ist wenig wahrscheinlich; aber die hier nötige Kampfweise des Feueranfalles auf kürzeste Distanz erfordert ein rasches Feuer und bei einem solchen kann in wenigen Minuten der Patronenverbrauch sehr groß werden. 10—15 gezielte Schüsse in der Minute sind leicht zu leisten und wer könnte in so entscheidenden Momenten eine auch noch größere Feuergeschwindigkeit anders verhindern, als durch Feuerpausen — die die eigene Niederlage bedeuten würden? Unser Infanterist wäre also nur für 10 Minuten so lebhaften Feuers ausgerüstet. Wenn er auch für den ersten Anprall auskommen muß, so verschießt er sich doch beim zweiten oder dritten. Nur die Munition eingesetzter Reserven könnte dann über eine Krisis hinweghelfen, denn der Munitionsersatz ist

in diesem Terrain besonders schwierig. Die Kompagniemunitionswagen müssen, sobald die Truppe in die Kultur abzweigt, auf den Straßen zurückbleiben und verlieren leicht die Verbindung mit ihren Abteilungen. Es wäre hier zweckmäßig, nicht nur dem Manne vor dem Gefechte (wenn dies mit Sicherheit vorauszusehen) die Wagenmunition auszugeben — die er in den Taschen unterzubringen hätte — sondern überdies dem wiedergefüllten Wagen Tragtiere mitzugeben, die, der Bataillonsreserve in die Kultur folgend, eine ansehnliche Munitionsreserve mitschleppen könnten. Sache der bei den Bataillonen zu belassenden Infanteriepioniere wäre es, diesen Tragtieren, unter leichteren Verhältnissen auch den Wagen, den Weg durch Hecken, Einfriedungen und über Gräben zu bahnen und dort, wo dies so rasch nicht zu leisten ist, wenigstens die Verbindung der Wagen mit dem fechtenden Bataillon durch Wegmarkierung zu erleichtern.

Ganz besonders erschwert wird durch die Eigentümlichkeit des Terrains der Sanitätsdienst.

Die Unübersichtlichkeit erfordert in erster Linie eine sehr weitgehende Dezentralisierung der ersten Hilfe. Hilfsplätze für größere Gruppen wären für die Verwundeten selbst, aber auch für die Blessiertenträger schwer auffindbar. Es müßte also eine große Zahl kleiner Hilfsplätze aufgestellt werden. Am besten wäre es für jedes Bataillon einen, für die Artillerie ein bis zwei derselben zu rechnen. Braucht nicht jedes Bataillon einen eigenen Hilfsplatz, so könnten sie zu größeren zusammengezogen werden. Freilich wäre man bei Aufstellung so vieler Hilfsplätze in der Wahl der Lokalität sehr beschränkt und manche wichtige Forderung, wie die nach Wasser und einem schützenden Dache, könnte nicht überall erfüllt werden. Die Hauptsache aber, die erste Hilfe selbst, wäre auf diese Weise sicherer gewährleistet, als bei der Aufstellung weniger, größerer, wenn auch den ärztlichen Anforderungen besser entsprechender Hilfsplätze.

Die Zahl von neun Hilfsplatzwagen gestattet es, für drei Fünftel der Infanteriebataillone der Infanterietruppendivision eigene Hilfsplätze aufzustellen. Nach dem Einsetzen der Divisionsreserve und wenn etwa auch für die Artillerie Hilfsplätze nötig werden, würde die Anzahl von neun Hilfsplätzen sich als zu gering erweisen. Die Vermehrung der Hilfsplatzwagen und die Beigabe von Sanitätstragtieren für solche Fälle, wo die Fuhrwerke zu weit von der Gefechtslinie abbleiben müßten, wäre also erwünscht.

Auch der Dienst der Blessiertenträger wird durch das Terrain außerordentlich erschwert; in erster Linie wieder durch die schlechte Verbindung zwischen Hilfsplatz und Gefechtslinie. Folgen die Blessiertenträger der Truppe, so finden sie schwer zurück; bleiben sie vorläufig am Hilfsplatze, so verlieren sie die Fühlung mit der Truppe vielleicht ganz. Hier wäre zweckmäßigerweise an jene Verbindung anzuknüpfen, welche für den Munitionsersatz zu unterhalten wäre. Der Arzt des Bataillons mit den Blessiertenwagen hätte dort, wo die Munitionswagen des Bataillons ins Terrain nicht nachfolgen können, zurückzubleiben und bis zur Ankunft des Hilfsplatzwagens mit den Mitteln der Verwundeten- und der Bandagenträger Hilfe zu leisten. Der Hilfsplatzwagen hätte grundsätzlich zu den Munitionswagen vorzufahren, oder, wenn diese zu nahe an der Gefechtslinie stehen, die Verbindung mit ihnen aufzusuchen. Sobald der Hilfsplatzwagen verfügbar ist, wählt der Arzt den definitiven Ort für die Etablierung seines Hilfsplatzes, der durch den von den Pionieren hergestellten oder wenigstens markierten Weg mit der Gefechtslinie in Verbindung bleibt.

Die Wegherstellung wäre für die Blessiertenträger von besonderem Wert, wenn sie überhaupt noch während des Feuergeftes vorgesendet werden sollten, denn ohne Durchbrüche durch Hecken und Zäune, Überbrückung der Wassergräben wäre der Transport Verwundeter undurchführbar. Meist würde es sich wohl nicht empfehlen, die Blessiertenträger in die Gefechtslinie vorzusenden, solange der Raum hinter ihr von feindlichem Geschößhagel überschüttet wird. In diesem Falle käme die Verbindung jenen Verwundeten zustatten, welche den Hilfsplatz selbst aufsuchen.

Die Nachsuche nach Verwundeten in diesem Terrain wäre eine ungemein schwierige, ihr Transport ein sehr anstrengender. Eine Vermehrung der Blessiertenträger wäre wertvoll. Um ihnen das Auffinden der Verwundeten in der dichten Kultur zu erleichtern, wäre es weiters zweckmäßig, sie von abgerichteten Sanitätshunden begleiten zu lassen.

In den berührten Ausrüstungswünschen wurde bereits auf die Rolle der Truppenpioniere während des Gefechtes hingewiesen. Abgesehen von anderen Verwendungen, die ihnen hier ebenso wie in anderem Terrain zufallen können, gewinnt die Eröffnung von Gefechtswegen besondere Bedeutung. Für die hiebei nötigen Arbeiten, wie Durch-

brechen von Hecken und Zäunen, sind sie auch gegenwärtig entsprechend ausgerüstet. Wünschenswert wäre es vielleicht, ihnen einen größeren Vorrat von Schnürleinen mitzugeben, weil diese bei der Herstellung von Notstegen in reichem Maß erforderlich sind; ferner sie fallweise ad hoc mit Mitteln zum Markieren von Wegen auszurüsten. Solche wären in jenen Fällen erwünscht, wo nicht rasch zu beseitigende Hindernisse (Mauern u. dgl.) zum Ausbiegen zwingen, der Gefechtsweg daher seine Richtung scharf ändert.

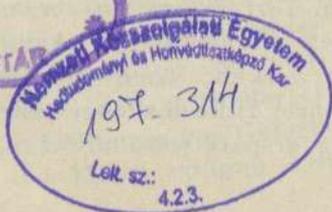
Die zunehmende »deutsche« Kultur der Weingärten, welche die Reben auf Draht zieht, wie die dichte Kultur überhaupt erleichtert die Anlage von Drahthindernissen, erschwert aber auch ohne regelrechte Herstellung solcher Hindernisse die Bewegung sehr. Weder Truppenpioniere noch Abteilungen technischer Truppen sind in so reicher Zahl verfügbar, um der Infanterie überall den Weg zu bahnen. Auch unser gegenwärtiges Hauptwerkzeug, der Infanteriespaten, ist zu rascher Beseitigung solcher Drähte kaum geeignet. Es wäre daher notwendig, die Infanteriekompagnie mit einigen Drahtscheren auszurüsten, sie überhaupt mit technischen Werkzeugen verschiedener Art derart auszustatten, daß sie möglichst selbständig und von den technischen Abteilungen möglichst unabhängig werde.

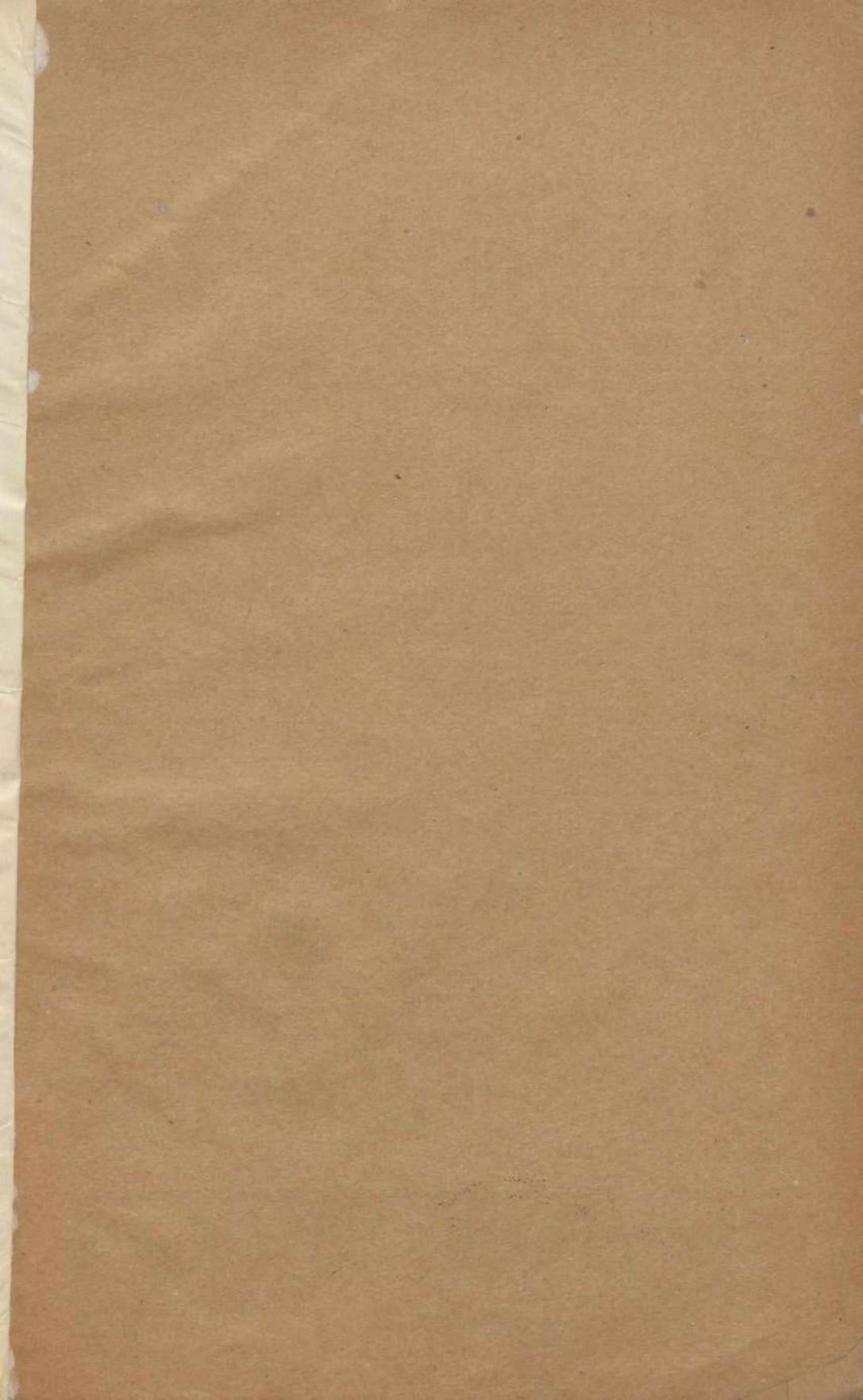
Vor vorbereiteten Stellungen des Gegners wird man wahrscheinlich oft auf Hindernisse aller Art treffen. Feste Objekte, wie die zahllosen hier verstreuten Casinen, können in Fällen, wo die Herbeischaffung von Geschützen durch die Kultur verwehrt wird, einen sehr nachhaltigen, von der Infanterie allein schwer zu brechenden Widerstand ermöglichen. Um ihnen beizukommen, könnte mitunter die Verwendung von Sprengmitteln zweckmäßig sein. Bei der geringen Stärke unserer Pioniertruppe ist es recht unwahrscheinlich, daß in solchen Fällen Abteilungen derselben überall dort zur Hand sind, wo man ihrer bedarf. Wenn die Truppenpioniere mit einigem Sprengmaterial ausgerüstet würden, wäre die Truppe in dieser Beziehung unabhängiger. Erwägenswert wäre es auch, ob nicht auch die Ausrüstung der Truppenpioniere mit leichten zerlegbaren Brücken von kurzer Spannweite in diesem Terrain, wegen der unzähligen kleinen Wasserlinien geboten erschiene. Der Artillerie, den Munitions- und Sanitätsfuhrwerken, dann den Berittenen und Radfahrern könnte mit ihrer Hilfe mancher zeitraubende, oft auch gefährliche Umweg erspart werden.

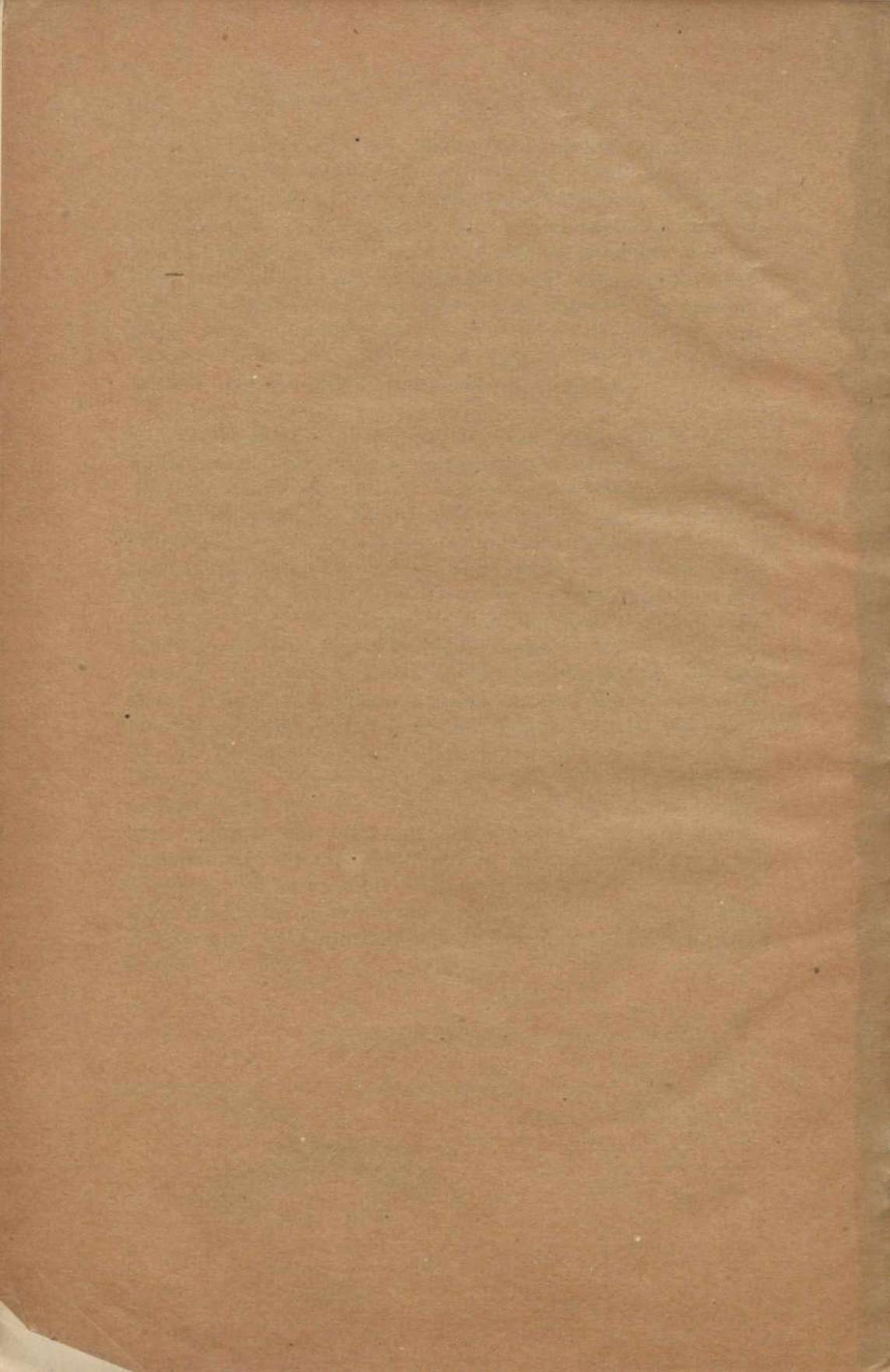
Die Ausrüstung der Infanterietelegraphenpatrouillen könnte hier in der Schlacht eine wichtige Rolle spielen. Bei einigermaßen stabilisierten Gefechtsverhältnissen müßte die telephonische Verbindung der Divisionskommanden mit dem Korpskommando und dieses mit dem Armeekommando angestrebt werden, um die Nachteile der mangelnden Übersicht einigermaßen auszugleichen. Das gegenwärtig systemisierte Material würde hierfür ausreichen, doch müßte die Disponierung mit demselben in diesem Falle, der Einheitlichkeit wegen, vom Korpskommando ausgehen.

Vorliegende Studie zeigt, daß das Terrain in der oberitalienischen Tiefebene die Infanterie vor Verhältnisse stellt, die von den gewohnten in mancher Beziehung abweichen.

Die allgemeinen, von bindenden Formen und Vorschriften absehende Fassung der Gefechtsvorschriften unseres Exerzierreglements gestattet es, die hier erwünschten Formen anzuwenden; es bedarf also kaum einer Ergänzung für den speziellen Fall. Das Angeregte ist aus den Bestimmungen der Punkte 592, 593, 605 und anderer recht gut zu entnehmen. Immerhin dürfte aber das Zusammenlegen der auf dieses Terrain anwendbaren Bestimmungen, ähnlich wie dies fürs Gefecht im Walde in einem eigenen Punkte geschehen ist, der Truppe erwünscht sein. Wenn sie dann noch durch Übungen in Verhältnissen, welche den hier geschilderten nahekommen, ihre Ausbildung vervollständigt, wenn Unternehmungslust und der Mut der Verantwortung für eigene Initiative den Offizier, Schneid und ein frischer Drang nach vorwärts die Mannschaft beherrscht, dann können wir — sollte die Pflicht an uns herantreten — auch den geschilderten schwierigen Verhältnissen mit froher Zuversicht entgegen-treten.







NKE EKK

HHK Kari Könyvtár



84758010

DR

Druck von Christoph Kelsser's Sohn, Wien V.